

Die Verblendeten

Sie atmen ESTARTU – drei Shana auf den Weg der Vollendung

von H. G. Ewers

Die Euphorie, mit der Zehntausende von Vironauten im Jahre 429 NGZ ihre heimatliche Milchstraße verließen, um in den zwölf Galaxien der Mächtigkeitsballung von ESTARTU das große Sternenabenteuer zu erleben, ist Mitte des Jahres 430 längst einer realistisch-nüchternen Beurteilung der Lage gewichen - bei denen jedenfalls, die sich ihr ungetrübtes Urteilsvermögen haben bewahren können.

Die vielgepriesenen Wunder von ESTARTU haben ihr wahres Gesicht enthüllt - ein Gesteht, das mannigfache Schrecken und düstere, tödliche Drohung ausstrahlt Die Vironauten haben bereits Dinge erlebt, die ihrer ganzen Einstellung zuwiderlaufen. Doch sie müssen nun mitmachen, ob sie wollen oder nicht, denn sie sind inzwischen vereinnahmt worden, zu Rädchen in einer gewaltigen Maschinerie geworden, die von den Ewigen Kriegern beherrscht und gelenkt wird.

In der Milchstraße indessen spinnt Sotho Tal Ker oder Stalker, der Abgesandte ESTARTUS, dem die Vironauten ihr Jetziges Schicksal verdanken, weiterhin ungestört seine Intrigen. Nach dem Duell „Stalker gegen Stalker“ richtet sich das Interesse des Sothos vornehmlich auf Julian Tifflor, Nia Selegris und Domo Sokrat Die drei Musterschüler der terranischen Upanishad sollen nun im Schnellverfahren ihre Ausbildung abschließen. Stalker braucht sie dringend für seine weiteren Pläne, denn sie sind DIE VERBLENDETEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Julian Tifflor, Nia Selegris und Domo Sokrat - Drei Shana auf dem Weg zur „Vollendung“.

Ris Bhuran und Yag Veda - Ausbilder der „Heldenschule“ auf Terra.

Stalker - Der Sotho ist in Zeitnot.

Fitu - Ein mysteriöser Zwerg.

Anson Argyris - Robotkaiser von Olymp.

1. STAR WARRIORS

Es kam völlig überraschend für meine Begleiter und mich.

Die beiden Panisha Ris Bhuran und Yag Veda hatten uns zurückgerufen. Mit „uns“ meinte ich Nia Selegris, Domo Sokrat und mich selbst, Julian Tifflor.

Wir drei Shana hatten die paar Tage Urlaub, die uns von unseren Ausbildern zur psychischen Entspannung vor dem Eintritt in Talosh, den 5. Schritt auf dem Weg zu unserer Vollendung, gewährt worden waren, zu einer Bergwanderung über die Gletscherbrüche zwischen der Westschulter des Mount-Everest-Massivs und dem Nuptse benutzt. Es war eine Art Feuertaufe gewesen.

Selbstverständlich hatten wir unsere Shant-Kombinationen sowie hochwertige Gravojet-Aggregate getragen, aber Orkane und Eisbrüche hatten uns dennoch schwer zu schaffen gemacht. Unsere Zuversicht, nach der Hamosh-Probe bei den Kartanin dicht an unserem Ziel zu sein, Superkämpfer zu werden, hatte einen Knacks erlitten. Noch düsterer wurden meine Gedanken, als

ich mich daran erinnerte, daß in beinahe schon grauer Vorzeit Terraner ohne einen Bruchteil unserer Ausrüstung und mit Seilen (man bedenke: mit besseren Paketschnüren!) als einzige Absicherung zum Gipfel des Mount Everest aufgestiegen waren.

Domo Sokrat hatte es als Haluter naturgemäß etwas leichter als wir, obwohl die ursprüngliche halutische Überlegenheit im Verlauf unserer bisherigen Ausbildungsschritte von Nia und mir fast ausgeglichen worden war. Immerhin vertrug er den eisigen Orkan mit einem müden Lächeln, während wir die Zähne zusammenbeißen mußten, und er arbeitete sich unter Bergen von Eisbrocken, die über ihm zusammengestürzt waren, ohne jede Hilfe wieder heraus.

Ich hatte dennoch versucht, ihm zu helfen - und selbstverständlich hatte Nia mich dabei unterstützt. Das hieß, sie hatte mich unterstützen wollen, war dann aber plötzlich verschwunden.

Damals hatte ich nicht bemerkt, daß sie von einer Schneelawine to die Tiefe gerissen worden war - und sie hatte mich nicht über Funk verständigt, weil sie sich mit Hilfe ihrer technischen Ausrüstung selbst zu befreien gedachte. Ich erfuhr das erst viel später.

Der Grund dafür war das Wesen, das urplötzlich vor mir aus wirbelnden Wolkenfetzen auftauchte. .

Im ersten Augenblick hielt ich es für Domo, denn seine Gestalt entsprach der eines Haluters. Sie war mindestens 3,50 Meter groß, in den Schultern zirka 2,90 Meter breit und hatte den Kuppelkopf wie ein jeder Haluter. Zu spät fiel mir der Unterschied zu „unserem“ Haluter auf, nämlich die tiefschwarze Haut, die ihn statt des silberfarbenen Shants umhüllte, wie auch Domo Sokrat ihn statt seiner roten Kombination trug. Aber da hatte er mich schon mit seinen vier Armen gepackt - und ich bekam den anderen Unterschied im Vergleich zu Domo zu spüren. Aus Domos Griff hätte ich mich mit voller Konzentration und unter Anspannung aller meiner Willenskräfte sehr wahrscheinlich befreien können; gegen den Griff des schwarzen Giganten dagegen besaß ich nicht die geringste Chance. Außerdem kam er mir viel größer vor als Domo Sokrat.

„Wer bist du?“ schrie ich ihm ins Gesicht, als er mich hochhob, so daß ich sein raubtierähnliches Gebiß und seine drei rotglühenden Augen sah.

Die drei riesigen Sehorgane glühten stärker auf, dann ließen mich die beiden Handlungsarme des Giganten sekundenlang los, während die so genannten Laufarme mich schier zerquetschten. Die prankenartigen Hände der Handlungsarme klatschten hart gegen die Seiten meines Shant-Helmes (jedenfalls kam es mir so vor, aber in einem Winkel meines Bewußtseins blieb mir klar, daß in dem Fall mein Schädel zerquetscht worden wäre, was aber nicht geschah). Als die Benommenheit von mir wich, wurde mir bewußt, daß der Haluter mit seinem Doppelschlag nur meine KOM-Einrichtung zerstört hatte, damit ich keine Hilfe herbeiholen konnte.

Außerdem bemerkte ich, daß er mit mir zwischen mehreren pyramidenartigen Gipfeln hindurchkurvte, die durch tiefe Kare ausgehöhlt waren, in denen Gletscher entsprangen. Als ich den Kopf drehte, bemerkte ich, daß die Gletscherbrüche zwischen Westschulter und Nuptse unter und hinter mir lagen - und weit hinten stieß der Gipfel des Everestmassivs unwirklich weiß in den Sonnenglast des Himmels.

Der Haluter flog also nicht mit mir zur Tschomolungma, sondern von ihr weg.

Zum ersten Mal seit dem Überfall kam mir der Gedanke, daß es sich dabei nicht um eine von den Panisha inszenierte Prüfung, sondern um eine echte Entführung handelte.

Der Feind aus dem Dunkel! durchfuhr es mich gleich einem elektrischen Stromschlag.

Seit dem 31. Dezember des Jahres 429, als der unbekannte Gegner, der sich unter dem Namen „Außerparlamentarische Wissenschafts-Lobby“ verbarg, mit drei Robotern einen Überfall auf mich in meinem Hausboot im Dal-See bei Srinagar verübt hatte, waren keine neuen Anschläge mehr erfolgt - und ich hatte auch nichts darüber erfahren, ob diese Kräfte ihre verschleierten Ziele weiter verfolgten.

Die turbulenten Ereignisse in der Wirbelrad-Galaxis, wie M 33 mitunter genannt wurde, mit dem Kartanin-Konflikt und der Invasion der Giftatmer hatten mich diese Zwischenfälle auch ganz vergessen lassen, zumal sie unblutig verlaufen waren.

Doch der Feind aus dem Dunkel hatte offenkundig nicht geschlafen, sondern nur auf eine günstige Gelegenheit gewartet, wieder - und diesmal möglicherweise erfolgreicher - zuzuschlagen.

Er schien zudem aus seinen vorherigen Fehlern gelernt zu haben, denn seine Taktik unterschied sich so von der früher angewandten, wie die Jagdpraktiken einer Spinne von denen eines Jagdfalken.

Lelila Lokoshan fiel mir wieder ein.

Die ersten Schläge des Feindes aus dem Dunkel waren untrennbar mit dem unverhofften Auftauchen der Kamashitin verknüpft gewesen, die angegeben hatte, auf der Suche nach ihrem Vater-Schwester-Sohn Tovari Lokoshan und dem alten Erbgott der Lokoshans, Lullog, zu sein. Damals hatten die Aktivitäten der Außerparlamentarischen Wissenschafts-Lobby eigentlich erst angefangen. Deshalb hatte ich angenommen, daß der Lokoshan-Clan in die mysteriöse Affäre verwickelt sei.

Jetzt aber erschien mir das plötzlich unwahrscheinlich.

Lelila Lokoshan war in M 33 geblieben, nachdem sie mit uns die Hamosh-Prüfung bestanden hatte und von Stalker zur Shadda-Shan ernannt worden war, was soviel wie eine Shan ehrenhalber bedeutete. Folglich konnte der heutige Anschlag des Feindes aus dem Dunkel nichts mit ihr zu tun haben, zumindest nicht direkt.

Aber was bezweckten die unbekanntenen Gegner dann?

Es wurde schlagartig finster.

Im ersten Moment dachte ich, der Haluter hätte mich in eine Höhle bugsiiert, doch dann sah ich, daß der Himmel über dem Everestmassiv sich schlagartig verdunkelt hatte. Von den Gipfeln war überhaupt nichts mehr zu sehen.

Ein Blick nach unten zeigte mir, daß mein Überwinder mit mir dicht über den Büßerschnee raste, jene dichten und hohen Eisnadeln, die den unteren Teil der Zunge des Khumbugletschers bedeckten, Produkte eines ausgefallenen Schmelzprozesses unter den Bedingungen der trockenen Luft dieses Gebiets und der extrem intensiven Sonneneinstrahlung in dieser Höhe.

Gleich darauf befanden wir uns direkt über dem hellen Band des Khumbugletschers - und dann wurde es stockfinster.

Als ich diesmal nach oben blickte, entdeckte ich allerdings keinen durch Wolken verdunkelten Himmel mehr, sondern erahnte mehr als ich es sah die Decke einer Höhle – und mir fiel ein, daß es im Mount-Everest-Massiv Tausende von Höhlen geben sollte, von denen nur wenige erforscht und noch weniger kartographiert worden waren.

Ein wahrhaft „sicheres“ Versteck hatte sich mein Kidnapper für sich und mich ausgesucht...

*

Doch es kam noch schlimmer.

Der Haluter kurvte mit mir durch ein wahres Labyrinth von Eishöhlen, so daß meine Hoffnungen, die Freunde sowie die Panisha der Tschomulungma würden uns aufspüren, rapide sanken.

Darum setzte ich alles auf eine Karte, als wir hautnah über eine Eisbrücke hinwegflogen, unter der sich ein düsterer Abgrund verbarg. Ich sah das alles nicht einmal richtig, sondern spürte es mit Hilfe meines Shant.

Mit einer gewaltigen Kraftanstrengung machte ich mich so schwer, daß meine Beine hart gegen die Eisbrücke prallten. Sie hielt dem Anprall nicht stand, sondern barst. Aber sie bremste den Flug meines Entführers doch so weit ab, daß er sich überschlug und in den Abgrund stürzte.

Sofort beschleunigte ich mit aller Energie mein Gravojet-Aggregat, denn das war funktionsfähig geblieben, nur hatte ich die Schaltungen bisher nicht erreichen können. Raketengleich schoß ich nach oben.

Nicht für lange.

Etwas packte meine Beine mit unwiderstehlichem Griff. Sie schienen mir aus dem Rumpf gerissen zu werden.

Ich hieb auf den Notschalter, um die Sicherheitsschaltung des Gravojet-Aggregats, die eine Überlastung verhindern sollte, zu überbrücken.

Ganz bewußt riskierte ich dadurch, irgendwo über mir an einer Eis- oder Felsdecke zerschmettert zu werden. Doch mein Unterbewußtsein wußte, daß das nicht geschehen würde.

Und es behielt recht.

Etwas knallte gleich einem Dampfhammer gegen den Rückentornister meines Flugaggregats und ließ von ihm nicht mehr übrig als ein paar Fragmente von Spulen, Metallplastikverkleidungen, Generatoren, Injektoren und Projektoren.

Etwas Schweres, Schwarzes wälzte sich von hinten über mich und fing den Aufprall an der Höhlendecke ab. Zusätzlich zu den Metallplastiksplintern surrten Felssplinter um meinen Schädel. Danach ging es erneut abwärts, durch eine enge Schlucht hindurch - und auf die zugefrorene Fläche eines Sees, die von den Felswänden ringsum von starken Scheinwerfern erhellt wurden.

Ich ging in die Knie, als der brutale Zugriff meines Entführers schlagartig aufhörte.

Aber ich hätte kein Shan sein dürfen, hätte ich meinen Kampfeswillen nicht ungebrochen erhalten. Sofort schaltete ich die Notlampe im Gürtel meines Shant ein, wirbelte herum und sprang in weiten Sätzen dorthin zurück, woher ich gerade erst gekommen war - zu der engen Schlucht, die aus der Höhle mit dem See hinausführte.

Ich stieß meinen Kampf schrei aus, als ich die Schlucht durch die massige Gestalt des schwarzen Haluters versperrt sah. Meine Arme wirbelten gleich Dreschflegeln durch die Luft, und meine Absätze knallten mit der Wucht von prähistorischen Kanonenkugeln gegen den Kuppelkopf meines Gegners.

Es ließ ihn völlig kalt.

Ich wurde gepackt und gleich einem Sack voller Abfall auf die Eisfläche zurückgeschleudert.

Im nächsten Moment klang eine Stimme auf.

„Wehre dich nicht länger, Julian Tiffloor!“ rief sie laut und deutlich und in unverfälschtem Interkosmo. „Du bist nicht bei Feinden, sondern bei Freunden!“

Beinahe hätte ich trotz meiner unerfreulichen Situation laut gelacht. So aber rappelte ich mich nur auf, hielt die rechte Hand schützend über meine geblendeten Augen und rief zurück:

„Freunde pflegen sich mir offen zu nähern. Bisher haben sie mich noch nie entführen lassen, um mir ihre Freundschaft zu bekunden.“

„Früher warst du auch noch ein Mensch, dessen Reaktionen berechenbar und vor allem menschlich waren“, erwiderte die Stimme - und ich glaubte, eine gewisse Bitterkeit aus ihr herauszuhören. „Heute bist du eine fanatisierte Kampfmaschine. Ich will dir trotzdem offen gegenüber treten, wenn du mir dein Wort gibst, daß du nichts gegen mich unternimmst, sondern mich bis zu Ende anhörst.“

„Wenn ich dir mein Wort gebe...?“ fragte ich verwundert.

Irgendwie erschütterte es mich, daß jemand, der mich mit brutaler Gewalt hatte entführen lassen und der mich fürchtete und mich völlig falsch einschätzte, bereit war, meinem Wort zu trauen.

„Das Wort Julian Tiffloors genügt mir jederzeit“, antwortete die Stimme.

Ich holte tief Luft, dann antwortete ich:

„Du hast mein Wort darauf. Zeige dich!“

Zwei Scheinwerfer drehten sich. Ihre Lichtkegel richteten sich auf ein winziges Plateau, das in zirka fünf Metern Höhe über der Eisdecke des zugefrorenen Sees hing.

Es dauerte einige Sekunden, bis ich begriff, daß das winzige Etwas, das dort oben auf dem Plateau stand, keine Nippesfigur war, sondern ein waschechter Siganese.

Es verschlug mir beinahe den Atem.

Gerade die Siganesen waren seit der Gründung ihrer Kolonie immer die loyalsten und treuesten Freunde und Verbündeten der Menschheit und ihrer verschiedenen Organisationsformen gewesen, angefangen vom Solaren Imperium über die Liga Freier Terraner bis hin zur Kosmischen Hanse.

Es erschien mir undenkbar, daß ausgerechnet sie gegen die Menschheit oder, gegen das Galaktikum rebellieren könnten.

„Wer bist du?“ fragte ich.

„Mein Name ist Hibiskus Hainu“, antwortete der knapp fingergroße Zwerg mit der lindgrünen Haut, dem schulterlangen pechschwarzen Haar und der borkenbraunen Flugkombination.

„Hainu?“ schnappte ich perplex. „Tatcher a Hainu in verkleinerter Form?“

„Tatcher a Hainu war ein Verwandter“, erklärte der Siganese beschwichtigend. „Aber von einem ganz anderen Zweig unserer großen Familie. Sie lebte bis zirka 2115 alter Zeitrechnung auf Terra, dann wanderte die eine Hälfte zum Mars aus und wurde zu den a Hainus; die andere Hälfte ging nach Siga, wurde dort umweltangepaßt und entwickelte sich zum friedfertigen Zweig der ehemaligen Familie, der sich besonders den schönen Künsten widmete.“

„Den schönen Künsten!“ rief ich in einem Anflug von Sarkasmus. „Warum spielst du mir dann nicht etwas auf der Flöte vor, anstatt mich gefangen zu halten?“

„Ich bin zufällig kein Künstler, sondern Erfinder - und Patriot. Aber Patriot nicht im kriegerischen Sinn, sondern in dem Sinn, daß ich das ganze Universum als mein Vaterland ansehe und alle darin lebenden Intelligenzen als meine Brüder und Schwestern.“

Ein Spinner, wahrhaftig ein Spinner!

„Und was willst du von mir?“ erkundigte ich mich so freundlich, wie man zu einem Psychopathen sein sollte. „Ich betrachte das Universum ebenfalls als mein Vaterland und dich als meinen Bruder.“

„Eben das tust du nicht!“ behauptete Hibiskus Hainu vehement. Er mußte einen sehr leistungsstarken Sprechverstärker benutzen. „Du hast dich dem Permanenten Konflikt verschrieben und dich als Söldner den Ewigen Kriegern von ESTARTU verpflichtet, die Ewigen Krieger und ihre Sothos und Panisha aber bringen nichts als Tod und Verderben über unsere Milchstraße und andere Galaxien. Sie führen die Zivilisationen des Universums auf den Weg ins Verderben, wenn ihnen nicht Einhalt geboten wird. Wenn du das nicht erkennst, dann mußt du konditioniert sein.“

Irgend etwas regte sich in meinem Unterbewußtsein, was Hibiskus Hainu zustimmen wollte. Aber das konnte nur eine irrealer Anwendung sein, denn schließlich wußte ich genau, daß wir Shana genau das Gegenteil von dem anstrebten, was der Siganese behauptet hatte. Wir sorgten für die echte Lösung von Konflikten, indem wir sie nicht herunterspielten, sondern sie mit aller Energie und unter Anwendung unserer Shana-Fähigkeiten kurz und so schmerzlos wie möglich bereinigten - mit chirurgischer Effizienz, wie Stalker uns einmal erklärt hatte.

Und genau das hatte unser erfolgreicher Einsatz in M 33 bewiesen. Wir hatten die geheime Maakar-Station auf Kartan entdeckt und den dortigen PSIVAK unschädlich gemacht. Gleichzeitig war ein zweiter PSIVAK der Maakar auf dem Flaggschiff der rebellierenden Esper der Kartanin durch Stalker neutralisiert worden. Durch diese Maßnahmen hatte der Kartanin-Konflikt als Machenschaft der Maakar aufgedeckt und bereinigt werden können - und durch das Vertrauen, das wir drei Shana durch unsere Einsätze bei den Hohen Frauen der Kartanin gewonnen hatten, war erst die Verständigung zwischen der Kosmischen Hanse und den Kartanin, die Freilassung Homer Adams' sowie die Erstückung des Krieges zwischen Maakar und Kartanin im Anfangsstadium ermöglicht worden.

Nein, die Vorwürfe des Siganesen waren unberechtigt und bestanden nicht vor den Realitäten. Möglicherweise glaubte er selber daran und wurde nur von Drahtziehern getäuscht und ausgenutzt.

Stampfende Schritte näherten sich.

Meine Augen weiteren sich, als der halutische Koloß in den Schnittpunkt zweier Scheinwerferkegel trat. Zum ersten Mal sah ich ihn aus einer gewissen Distanz und total ausgeleuchtet.

Erst dadurch wurden die Unterschiede deutlich, die zwischen ihm und anderen Halutern bestanden - beziehungsweise zwischen ihm und echten Halutern.

Denn der hier war kein echter Haluter, sondern ein Spezialroboter vom PALADIN-Typ. Eigentlich hätte ich es gleich bemerken müssen. Nicht nur wegen der Größe des Paladins, die die normaler Haluter bei weitem übertraf, sondern auch dadurch, daß dieses Modell keinen der Kampfanzüge trug, wie sie von echten Halutern und den mir bisher bekannten PALADIN-Modellen benutzt wurden. Nein, diese Figur hier war im Grunde nackt, denn sie trug nur ihre tiefschwarze Kunststoffhaut, was das Schamgefühl eines jeden echten Haluters zutiefst verletzt hätte.

Ich sah Hibiskus Hainu mitleidig an.

Er war das Opfer einer Organisation, die er wahrscheinlich gar nicht richtig kannte, allerdings einer sehr mächtigen Organisation mit weitreichenden Verbindungen, wie schon ihre Kenntnis der streng geheimen Transmitterdaten der MUTOGHMANN SCERP, des ehemaligen GAVÖK-Forums und der jetzigen Zentrale des im Aufbau befindlichen Galaktikums, bewies.

Die Existenz des illegalen PALADIN-Roboters erhärtete diesen Beweis noch, denn eine kleine und isolierte Organisation hätte sich niemals in den Besitz einer solchen Kampfmaschine bringen können, die nur in streng überwachter Einzelfertigung und in Gemeinschaftsarbeit zwischen Posbis und Siganesen konstruiert und gebaut wurden.

„Was weißt du über die so genannte Außerparlamentarische Wissenschafts-Lobby?“ wandte ich mich an den Siganesen.

„Wovon sprichst du?“ gab Hainu zurück - und aus seinem Tonfall hörte ich heraus, daß er den Begriff „Außerparlamentarische Wissenschafts-Lobby“ nie vorher gehört hatte.

„Wie nannten deine Auftraggeber ihre Organisation?“ formulierte ich meine Frage deshalb um.

„Ich habe keine Auftraggeber“, erwiderte Hainu gekränkt „Ich selbst bin Erster Vorsitzender des Weißen Einhorns, einer interstellaren Bewegung gegen Militarisierung und Konfrontation im Kosmos. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, die Auflösung der bisher bestehenden Upanishada zu bewirken und zu verhindern, daß weitere Kriegsschulen gegründet werden. Aber wir wollen das mit friedlichen Mitteln bewerkstelligen, vor allem durch die Kraft der Überzeugung.“

„Oh, ja!“ gab ich sarkastisch zurück. „Ihr habt mich ja sehr friedlich davon überzeugt, mich entführen zu lassen!“

„Es tut mir leid, das DERDA Gewalt anwenden mußte“, erklärte der daumengroße Siganesen, dessen Namen mich immer wieder an den legendären marsianischen Mutanten erinnerte, der in ES aufgegangen sein sollte. „Aber alle unsere vorherigen Versuche, Kontakt mit dir aufzunehmen, wurden von deinen Ausbildern vereitelt - und ich durfte nicht riskieren, von dir bei der einzigen Möglichkeit auf lange Sicht abgewiesen zu werden. DERDA hatte übrigens strikte Anweisung von mir erhalten, dich nicht zu verletzen und nur das unbedingt notwendige Maß an physischer Gewalt anzuwenden.“

„DERDA?“ wiederholte ich und musterte abermals den PALADIN-Roboter. „Heißt so der Kommandant des PALADIN-Teams?“

„Es ist der Name des Roboters“, antwortete Hibiskus. „Er braucht als erstes Modell kein organisch lebendes Team, das ihn steuert, sondern agiert mit Hilfe einer neuartigen Biopositronik.“

Ich wurde noch nachdenklicher, als ich vorher schon gewesen war.

Bisher hatte es als unlösbares Problem gegolten, eine so komplexe Konstruktion, wie es ein PALADIN-Roboter war, ohne Hilfe eines siganesischen Spezialisten-Teams hundertprozentig zu beherrschen. Falls DERDA tatsächlich völlig selbständig agieren konnte, stellte er ein Novum auf dem Gebiet der PALADIN-Entwicklung dar.

Das brachte meine Gedanken notwendigerweise wieder zu der Außerparlamentarischen Wissenschafts-Lobby zurück, denn wenn ihr Name nicht nur ein Bluff war, dann mußten zu ihr tatsächlich hochkarätige Wissenschaftler von Rang und Namen gehören.

In diesem Fall aber stellte die AWL eine Gefahr für das ganze Galaktikum dar.

Es war ungeheuerlich.

„Hör zu, Hibiskus!“ versuchte ich zu einer Verständigung mit dem Siganesen zu kommen. „Du siehst die Dinge ganz falsch. Ich will dir gern glauben, daß du gegen Militarisierung und Konfrontation im Kosmos bist. Aber das sind wir Shana ja auch. Wir verschleiern nur die bestehenden Konflikte nicht und nehmen auch nicht für eine der Supermächte Partei, sondern wir gehen unseren eigenen Weg und versuchen, bestehende Konflikte zu bereinigen.“

„Das hat Perry Rhodan viel besser gekonnt“, entgegnete Hainu.

Die Erwähnung Perrys bereitete mir psychischen und physischen Schmerz. Ich vermißte ihn in erster Linie als Freund, aber auch als Hüter und Bewahrer des Friedens in der Milchstraße - und nicht nur dort.

Das erinnerte mich aber auch wieder daran, daß er von den Kosmokraten verbannt worden war, nachdem er für sie so oft die Kastanien aus dem Feuer geholt hatte - und es erhärtete meine Überzeugung, daß wir Galaktiker weder für die Kosmokraten noch für die Mächte des Chaos eintreten durften, sondern unseren eigenen Weg, den Dritten Weg, gehen mußten, wie er von Stalker propagiert worden war.

Perry Rhodan selber würde mir beipflichten, wenn er hier wäre.

Oder doch nicht?

Leise Zweifel regten sich in mir. Zwar wußte ich von ihm selbst, daß er es abgelehnt hatte, weiter für die Kosmokraten zu arbeiten und daß auch er einen eigenständigen Weg bevorzugt hätte, wenn die Kosmokraten das zuließen. Aber woher wollte ich wissen, daß er genau denselben Weg gehen würde, den Stalker im Auftrag der Superintelligenz ESTARTU verfolgte? War ich geistig konditioniert, wie der Siganese behauptete?

Schlagartig verblaßten diese Gedanken wieder.

Man konnte sich nur für einen Weg entscheiden und durfte diese Entscheidung danach nicht ständig in Frage stellen - und ich hatte mich für den Weg entschieden, der unter den herrschenden Umständen am besten für die Zivilisationen des Galaktikums war.

„Ortung!“ grollte DERDA. Eine seltsame Namensgebung für einen PALADIN-Roboter übrigens, die Rückschlüsse auf die Mentalität seiner Erbauer zuließ.

„Man sucht mich“, stellte ich fest. „Logischerweise haben Nia und Domo mich vermißt - und kein Shan läßt einen anderen Shan im Stich.“

„Es sind keine Lebewesen, die sich unserem Versteck nähern, sondern robotische Gebilde“, erklärte DERDA. „Ich habe mit einer Wahrscheinlichkeit von siebenundneunzig Prozent errechnet, daß sie uns vernichten sollen.“

Ich stutzte.

Wenn eine hochwertige Biopositronik wie die von DERDA etwas mit 97 Prozent Wahrscheinlichkeit errechnete, dann traf das normalerweise auch ein.

Doch dann mußte ich lächeln.

Die robotischen Gebilde stammten sicher aus den geheimen Depots der Tschomolungma. Dann aber konnten sie nur von unseren Panisha auf den Weg gebracht worden sein, aber nicht, um uns zu vernichten, sondern um mich zu befreien. Was sie mit DERDA anstellten, das würde von seinem Verhalten abhängen. Aber DERDA war schließlich nur eine Maschine, wenn auch eine sehr kampfstärke und gefährliche.

„Wehre sie ab!“ befahl Hibiskus Hainu.

*

„Nein!“ schrie ich. „Wenn ihr euch passiv verhaltet, wird euch nichts geschehen, Hibiskus! Ich kann Ris Bhran und Yag Veda dazu bringen, daß sie eure Kapitulation annehmen. Sie werden dich ehrenhaft behandeln, Hibiskus.“

Aber es war zu spät.

DERDA war bereits gestartet und durch die Schlucht verschwunden, durch die er mich in die Höhle gebracht hatte - und der Siganese schien nicht vorzuhaben, ihn über Funk zurückzurufen.

Und ich konnte überhaupt nicht eingreifen, da der PALADIN-Roboter meine KOM-Anlage und mein Gravojet-Aggregat zerstört hatte.

„Das ist Wahnsinn“, wandte ich mich an Hainu. „Eine so hochmoderne Konstruktion wie DERDA sollte seine Zerstörung nicht provozieren.“

„Er wird die Angreifer vernichten“, widersprach der Siganese. „DERDA ist unüberwindlich.“

Ich preßte die Lippen zusammen.

Es war alles so sinnlos.

Zweifellos würde es DERDA gelingen, einen Teil der Roboter zu vernichten. Aber inzwischen hatte ich einen Eindruck davon bekommen, was ESTARTU-Technik vermochte - und den Kampf

maschinen, die sich in den tief gelegenen Geschossen der Tschomolungma auf dem Mount-Everest-Gipfel verbargen, würde auch der PALADIN DERDA nicht gewachsen sein.

Unwillkürlich zuckte ich zusammen, als es ein paar Mal krachte und das Eis des Höhlensees knirschte. Es war schade, daß DERDA durch seinen Widerstand seine Vernichtung herausforderte. Wir hätten aus seiner Konstruktion noch viel lernen können.

Abermals krachte es. Diesmal waren die durch die Explosionen hervorgerufenen Erschütterungen so stark, daß die Eisdecke des Sees barst und ich mich mit ein paar schnellen Sprüngen auf den zwar ebenfalls vereisten, aber felsigen Uferrand in Sicherheit brachte.

Schräg über mir lag Hibiskus Hainu auf seinem Plateau. Er hatte anscheinend Mühe, sich bei den fortwährenden Erschütterungen zu halten. Bei der nächsten Explosion rutschte er denn auch endgültig ab. Ich fing ihn mit einer Hand auf und schob ihn hastig in eine Brusttasche meines Shants, denn ich hatte etwas gesehen, was meine bisherige Vermutung, die Angreifer wären Roboter der Tschomolungma und nur zu meiner Befreiung eingesetzt, ins Wanken brachte.

Es waren drei lang gestreckte, tiefschwarze Gebilde, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Cruise Missiles des Barbarenzeitalters aufwiesen. Sie schwebten leise summend und mit eingeschalteten Scheinwerfern aus der Schlucht heraus und in die unterirdische Höhle hinein. Ihre schwarzen Außenhüllen waren sowohl links und rechts als auch oben und unten mit gespaltenen und auf Spitzen stehenden, gleichschenkligen roten Dreiecken gekennzeichnet, die mich entfernt an die ersten Erkennungssymbole unserer Dritten Macht erinnerten, die teilweise auch während der Ära des Solaren Imperiums beibehalten worden waren.

Doch das ist nicht das Wichtigste für mich, jedenfalls nicht in diesen Sekunden. Wichtiger war, daß sie sich relativ gemächlich bewegten, so, als könnten sie durch nichts und niemanden aufgehalten werden. Das würden sie sich aber bestimmt nicht erlauben, müßten sie die Gegenwehr DERDAS fürchten. Folglich existierte der PALADIN-Roboter nicht mehr.

Es waren Roboter, hochmoderne Roboter; daran zweifelte ich keinen Augenblick. Außerdem handelte es sich nicht um Servo-, sondern um Kampfmaschinen. Das bewiesen die zahlreichen Sensoren an ihren Oberflächen ebenso wie die Abschluß- und Abstrahlöffnungen an ihren Bug- und anderen Sektionen.

Nur hätten sie als Werkzeuge der Panisha die Symbole des Dritten Weges getragen und nicht die Kennzeichen der aufstrebenden expansiven Macht der Menschheit, die gerade erst ihr kosmisches Erbe entdeckt hatte.

Die drei Kampfmaschinen schwebten in die Höhle und verharrten dicht über dem geborstenen Eis. Zwei weitere Maschinen folgten ihnen, aber sie sahen ziemlich ramponiert aus. DERDA war also keineswegs kampfflos untergegangen.

Dann hielt ich unwillkürlich den Atem an, denn hinter diesen Maschinen flogen ein Dutzend humanoide Gestalten in lindgrünen Kampfanzügen und mit hochmodernen Waffen aller Art in die Höhle ein. Sie trugen Helme, die SERUN-Helme hatten sein können - und auch sie waren mit den gleichen Symbolen gekennzeichnet wie die Kampfmaschinen.

Fast lautlos, blitzschnell und selbstsicher verteilten sie sich in der Höhle, ihre Waffen teils auf mich, teils in dunkle Ecken gerichtet. Dieses Sichern erinnerte mich an die alten Grundsätze der Ausbildung in der Raumakademie von Terrania während der Anfangszeit des Solaren Imperiums Ende des 20. Jahrhunderts alter Zeitrechnung.

Irgendwie fühlte ich mich bei ihnen sicher. Ich wußte, daß sie mein Leben nicht bedrohten. Gleichzeitig wußte ich aber auch, daß sie weder Shana noch Angehörige des terranischen Ordnungsdienstes waren.

Den letzten Beweis dafür lieferte mir einer von ihnen, als er sich so drehte, daß ich das Ärmelschild an seinem linken Oberarm gut genug sehen konnte, um darin die stilisierten Abbildungen der Milchstraßengalaxie, eines goldenen Lorbeerkranzes und eines Adlers erkennen zu können. Darüber wölbte sich in strahlendblauen Interkosmo-Buchstaben das Wort STAR WARRIORS.

Mein Gefühl der Sicherheit verstärkte sich.

Diese Leute waren keine Feinde, sondern wohl eher Sympathisanten unserer Upanishad-Lehre.

Ich winkte ihnen zu.

Daraufhin klappten sie ihre Helme zurück. Ich blickte in überwiegend junge, sympathische Gesichter, deren Augen in jenem Feuer leuchteten, in dem einst auch unsere Augen geleuchtet hatten, wenn wir in Einsätze gingen, die über das Wohl und Wehe der Menschheit entschieden hatten.

Eines der Gesichter war älter. Der Mann, dem es gehörte, schwebte auf mich zu und hielt zirka fünf Meter vor mir an. Ich schätzte sein Alter auf 40 Jahre. Er trug einen ordentlich gestutzten Schnauzbart im schmalen, hellbraunen Gesicht.

Nachdem seine dunklen Augen mich prüfend gemustert hatten, öffnete er den Mund zu einem freundlichen Lächeln, dann schloß er ihn rasch wieder, als wäre er sich seiner Respektlosigkeit bewußt geworden.

Und dann salutierte er!

„Gestatten, Sir, ich bin Major Hanafan Sutte!“ stellte er sich vor. „Sie sind Shan Julian Tiffloor, Sir?“

Ich schwieg irritiert.

Wie kam dieser Mensch im Jahre 430 NGZ dazu, mich zu siezen und auch noch mit „Sir“ zu titulieren? Gewiß, das alles war einmal gang und gäbe gewesen, aber diese Zeiten waren doch lange vorbei.

Unwillkürlich dachte ich an Admiral Clifton Callamon, der im Jahre 2401 damit beauftragt gewesen war, mit seinem/Flottenverband eventuelle in den Kugelsternhaufen M13 versprengte akonische Kampfverbände zu vertreiben beziehungsweise zu verhindern, daß sie dem arkonidischen Volk Schaden zufügten. Er war damals erst 38 Jahre alt gewesen; dennoch hatte er als „alter Haudegen“ und berühmt-berüchtigter Einzelgänger gegolten.

Auch damals hatte er nicht auf einen Alleingang verzichten können, als die Ortung seines Flaggschiffs SODOM das Energiemuster eines fremdartigen Raumschiffs angemessen hatte. Das war am 10. September 2401 gewesen. Ich konnte mich noch sehr gut daran erinnern. CC, wie er von Freund und Feind respektvoll genannt wurde, hatte sich von seinem Verband getrennt und war allein mit der SODOM in den Linearflug gegangen, um den Fremden zu verfolgen.

Erst 1611 Jahre später war Callamon wieder aufgetaucht - beziehungsweise hatte der Mausbiber Gucky ihn auf dem Planeten Yurgill, dem zweiten Planeten von Neu-Moragan-Pordh gefunden, im Herzen des Kugelsternhaufens M 3, in den sich die Porleyter, die Vorläufer der Ritter der Tiefe, vor mehr als 2 Millionen Jahren zurückgezogen hatten. Callamon war während dieser 1611 Jahre infolge der Spezialbehandlung des Porleyters Turghyr-Dano-Kerg biologisch nicht gealtert - und nach seiner Befreiung hatte es sich herausgestellt, daß er sich auch psychisch nicht verändert hatte.

O ja, dem alten Admiral hätte es ähnlich gesehen, eine Organisation zu gründen, die sich STAR WARRIORS nannte - und selbstverständlich hätte er allen Mitgliedern seinen Verhaltenskodex aufgeprägt.

Doch das war nicht möglich. Clifton Callamon war zwei Jahre nach seiner Befreiung bei einer Aktion der Loolandre-Patrouille umgekommen. Mir war der Bericht Leo Dürks über sein Ende heute so gegenwärtig wie damals. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß CC damals im Planetarium des Heernx sein Leben verloren hatte.

Oder doch nicht?

Leo Dürk hatte schließlich seine Leiche niemals gefunden.

„Habt ihr etwas mit Clifton Callamon zu tun?“ fragte ich stockend und beinahe atemlos. „Lebt er?“

„In unseren Herzen, Sir“, beteuerte der Major. „Aber ich bitte Sie, auf die dekadente Unsitte des allgemeinen Duzens zu verzichten. Im übrigen sollten wir keine überflüssigen Worte verlieren. Meine Männer und ich haben zwar den Paladin-Roboter vernichten können, der Sie entführte, aber wir sind ziemlich sicher, daß die von Siganesen geführte Gruppe von Kollaborateuren Maßnahmen ergriffen hat, um ihren Tod dennoch zu garantieren.“

Ich schüttelte den Kopf über so viele Ungereimtheiten.

„Niemand wollte mich töten, Major Suttek“, stellte ich richtig und entschloß mich aus Pragmatik dazu, auf seinen Umgangston einzugehen. „Und weshalb nennen Sie diese Siganesen Kollaborateure? Mit wem oder mit welcher Macht sollten sie denn kollaborieren?“

„Mit dem Feind aus ESTARTU natürlich“, erklärte Suttek wie selbstverständlich. „Uns ist klar, daß Sie niemals aus freien Stücken in dieser feindlichen Organisation mitgearbeitet hatten und sich zum Shan machen ließen. Sie wurden selbstverständlich dazu gezwungen. Ebenso klar ist es uns, daß sie sich nur zum Schein dazu zwingen ließen, insgeheim aber das Ziel verfolgen, die alte Größe des Imperium Humanum wiederherzustellen und die von den Abartigen angewandte Einsickerungstaktik umzukehren. Deshalb hatten ihre sogenannten Lehrer Sie durch siganesische Kollaborateure und mit Hufe eines PALADIN-Roboters entführen lassen. Ihre Liquidierung war beschlossene Sache. Wir kamen gerade noch rechtzeitig, Sir.“

„Imperium Humanum!“ echote ich reflexhaft, weil mein Bewußtsein länger als gewöhnlich brauchte, um das Gehörte zu verarbeiten. Dann aber wurde ich zornig. „Ich weiß nicht, wer Ihnen diesen Unsinn eingeredet hat, Major“, sagte ich scharf. „Aber ich weiß, daß ich Shan mit Leib und Seele bin und daß die Leute, die mich entführten, mit Stalker und ESTARTU überhaupt nichts zu tun haben. Sie wollten mich im Gegenteil davon überzeugen, daß ich dem Sotho und seinen Panisha die Gefolgschaft verweigern soll.“

„Genau!“ pflichtete Hibiskus Hainu mir aus meiner Brusttasche bei.

Glücklicherweise - oder klugerweise - hatte er seinen Stimmverstärker abgeschaltet, so daß ich ihn kaum hören und verstehen konnte. Major Suttek und seine Leute konnten sicherlich weder das eine noch das andere.

Dennoch strich ich vorsichtshalber über den Klettverschluß der Tasche, bevor ich sagte:

„Wenn Sie und Ihre Leute den PALADIN-Roboter nicht zerstört hätten, würde ich sogar denken, Sie gehörten derselben Organisation an wie der Siganese.“

Suttek wölbte die Brauen.

„Welcher Organisation, Sir?“

„Der Außerparlamentarischen Wissenschafts-Lobby“, antwortete ich - eingedenk der Botschaft, die mir diese ominöse Organisation über meinen persönlichen Roboter Cracker übermittelt hatte.

„Das ist lächerlich!“ schrie der Siganese durch den winzigen Schlitz, der trotz des Klettverschlusses noch offen stand.

Ich erschrak, atmete aber wieder auf, als ich am Gesicht des Majors erkannte, daß er nichts gehört und demnach auch keinen Verdacht geschöpft hatte.

Im Gegenteil; Suttek lächelte ironisch.

„Die AWL meinen Sie, Sir“, meinte er. „Vergessen Sie diesen Namen. Die Gründer dieser Organisation sind gute Ideologen, Wissenschaftler und Konstrukteure, aber sie eignen sich nicht für die Durchführung einer brauchbaren Politik. Anfangs stifteten sie sogar unnötige Verwirrung mit ihren albernen Anschlägen. Inzwischen haben wir, die STAR WARRIORS, die Führung übernommen. Wir verfolgen einen klaren Kurs, der die Zukunft der Menschheit bestimmen wird. In erster Linie bekämpfen wir jegliche Einmischung von außen, wie beispielsweise von ESTARTU. Sobald wir ihre Organisation in der Milchstraße zerschlagen haben, werden wir ein neues Imperium der Menschheit aufbauen, das Imperium Humanum. Dann wird auch jenen Strömungen das Wasser abgegraben, die seit Jahrhunderten versuchen, uns in die Dekadenz zu treiben und uns durch so genannte Friedenspropaganda moralisch aufzuweichen.“

„Imperialist!“ schimpfte Hibiskus Hainu. Ich spürte, wie er vor Zorn bebte, und etwas von diesem Zorn drang gleich einem Schleier in mein Bewußtsein.

Diesmal mußte der Major etwas gehört haben, denn er sah sich suchend um, dann erkundigte er sich bei mir:

„Was war das, Sir? Sollten sich noch Siganesen hier irgendwo verbergen?“

Mit einemmal verriet seine Miene Argwohn.

„Sie erwähnten einen Siganesen, Sir! Demnach müssen Sie einen Siganesen gesehen haben.“

„Ich habe sogar mit ihm gesprochen“, entgegnete ich ironisch. „Oder sollten Sie schon wieder vergessen haben, daß ich erwähnte, meine Entführer hätten mich davon überzeugen wollen, daß ich dem Sotho und seinen Panisha die Gefolgschaft verweigere?“

Sutteks Gesicht verfinsterte sich.

„Natürlich nicht, Sir. Sie lehnten natürlich ab, Sir, obwohl ich es bedauerlich finde, daß Sie sich tatsächlich von der Ideologie aus ESTARTU verführen ließen. Dennoch scheinen Sie den Siganesen schützen zu wollen. Wo steckt er, Sir - mit Respekt, Sir?“

Natürlich verriet ich es nicht, aber dazu hätte ich auch gar keine Gelegenheit erhalten, denn kaum hatte Major Sutte geendet, da zerbröckelten die fünf Kampfmaschinen der STAR WARRIORS zu feinen Partikeln.

Sutte schrie einen Befehl.

Er und seine Leute klappten die Druckhelme zu, gingen in Deckung und brachten ihre Waffen in Anschlag.

Ich ging beinahe automatisch auch in Deckung. Außerdem konnte ich nicht wissen, welche Organisation diesmal auf dem Plan erschien und wie es mit ihrer Achtung vor intelligentem Leben aussah.

Die Antwort ließ allerdings nicht lange auf sich warten.

„Hier spricht Yag Veda!“ dröhnte eine Stimme durch die Eishöhle. Sie schien von überall zugleich zu kommen, was darauf schließen ließ, daß der Panish Lautsprecherfelder in die Höhle projiziert hatte - so, wie er kurz vorher Zerstörungsfelder in die Kampfmaschinen projiziert haben mußte. „Ihr seid umzingelt. Ich fordere die Ungesetzlichen auf, Shan Julian Tiffloor nicht länger zu bedrohen und zu kapitulieren!“

„Niemals werden wir kapitulieren!“ schrie Hanafan Sutte. „Kommt und stellt euch zum offenen Kampf, ihr ESTARTU-Agenten!“

„Wir geben euch zehn Sekunden Zeit, dann greifen wir an“, erwiderte Yag Vedas Stimme. „Wer dann Widerstand leistet, muß sterben.“

„STAR WARRIORS fürchten den Tod nicht“, entgegnete Sutte grimmig. „Kämpft, dann werden wir sehen, wer von uns stirbt!“

Mir wurde klar, daß Sutte und seine Leute tatsächlich bis zum bitteren Ende durchhalten würden. Diese STAR WARRIORS schienen so fest an ihre Idee zu glauben, daß sie bereit waren, jedes Opfer dafür zu bringen. In diesem Fall würde es ein völlig sinnloses Opfer sein - und sie würden niemanden mit in den Tod nehmen können, denn die gleichen Zerstörungsfelder, die ihre Kampfmaschinen vernichtet hatten, würden sie ebenso schnell töten.“

„Sie haben keine Chance, Major!“ rief ich. „Werfen Sie die Waffen weg und ergeben Sie sich! Ich verspreche Ihnen eine faire Behandlung.“

„STAR WARRIORS kapitulieren nie, Sir“, gab der Major zurück. „Behalten Sie Deckung, damit Ihnen nichts geschieht, wenn es losgeht!“

In diesem Augenblick erwarb er sich meinen Respekt, denn er hatte keinen Versuch gemacht, mich als Geisel zu nehmen. Diese Leute mochten Relikter in der Art von CC sein, aber Verbrecher waren sie nicht.

„Noch zwei Sekunden“, verkündete Yag Veda emotionslos.

„Halt!“ rief ich und stand auf. „Diese Leute haben mich nicht entführt, Panish. Sie haben mich im Gegenteil von meinen Entführern befreit. Ich fordere deshalb freien Abzug für sie.“

„Sie haben dich befreit, Shan Tiffloor?“ ertönte die Stimme Yag Vedas. „Dann war unser Angriff auf ihre Kampfmaschinen ein Mißverständnis. Ich traue dem Frieden allerdings noch nicht Falls man dich jedoch unbehelligt gehen läßt, werden wir nicht gegen diese Leute kämpfen - vorausgesetzt, daß sie sich ebenfalls friedlich verhalten.“

„Shan Tiffloor kann gehen“, erklärte Major Sutte. „Mit Ihnen allerdings werden wir uns niemals verbrüdern. Sobald Sie auch nur einen Fuß in diese Höhle setzen, gehen wir zum Gegenangriff über.“

„Das klingt nicht friedfertig“, entgegnete Yag Veda. „Ich bestehe deshalb auf einer Kapitulation.“

„Ich verbürge mich dafür, daß die STAR WARRIORS nicht angreifen, Panish!“ rief ich und ging langsam am Rand des Sees entlang in Richtung Schlucht. „Es spricht nicht gegen ihre Friedfertigkeit, wenn sie sich verteidigen wollen. Das aber brauchen sie nicht, denn ihr werdet sie in Ruhe lassen, Panish. Dieses Gebiet gehört nicht zur Tschomolungma. Ihr habt hier keinerlei Hoheitsrechte - und Notwehr, wie ihr zuerst angenommen hattet, liegt nicht vor. Ihr seht ja selbst, daß ich nicht behelligt werde.“

„Noch bist du nicht in Sicherheit, Shan“, erwiderte Yag Veda. „Wir halten uns deshalb bereit, dein Leben mit Waffengewalt zu verteidigen, falls es notwendig sein sollte.“

Damit war der Panish praktisch auf mein Verlangen eingegangen. Sein martialischer Ton diente nur noch dem Zweck, das Gesicht nicht zu verlieren.

Einer Eingebung folgend, drehte ich mich am Eingang zur Schlucht um und winkte den STAR WARRIORS. Gewiß, sie waren fehlgeleitet, aber es war nur logisch, daß das Auftauchen der Repräsentanten einer außergalaktischen Macht solche und andere Gegenbestrebungen aufblühen ließ. Sie würden schnell verwelken, sobald sich die bessere Einsicht durchgesetzt hatte.

„Danke, Sir!“ rief Major Sutteck hinter mir her. „In unseren Reihen wird immer ein Platz für Sie offen sein.“

Ich lächelte kopfschüttelnd und nachsichtig, während ein Energiefeld mich erfaßte und durch die Schlucht davontrug...

2. TALOSH

Wir befanden uns wieder in der Tschomolungma, der terranischen Upanishad auf dem geplanten Gipfel des Mount Everest.

Die beiden Panisha Somodrag Yag Veda und Otharvar Ris Bhran hörten sich meinen Bericht an, verhielten sich mir gegenüber aber merkwürdig reserviert - so, als hätte ich mir meine Entführung und meine anschließende Befreiung durch die STAR WARRIORS selbst zuzuschreiben. Hinzu kam anscheinend noch, daß die stürmische Begrüßung zwischen Nia Selegris und mir ihren Widerwillen erzeugte. Ich fragte mich erstmals insgeheim, ob diese verkleinerten Ausgaben Stalkers überhaupt kein Liebesleben in unserem Sinne kannten.

Leider ließ es sich nicht vermeiden, daß ich Hibiskus Hainu aus seinem Versteck in der Brusttasche meines Shants holte und seine Rolle bei meiner Entführung offenbarte.

Aus Yag Vedas und Ris Bhrans Äußerungen entnahm ich, daß sie den Siganesen am liebsten für immer in einer Kerkersektion unter der 10. Subetage hätten verschwinden lassen. Sie betrachteten meine Entführung durch den Siganesen als ein Kapitalverbrechen.

Das war es aus meiner Sicht aber keineswegs. Hibiskus hatte nur ungestört mit mir argumentieren wollen. Außerdem hatte ich ihm versprochen, ich würde mich dafür einsetzen, daß die Panisha ihn ehrenhaft behandelten.

„Es war keine Entführung“, erklärte ich deshalb. „Ich wurde mir etwas nachdrücklich dazu bewogen, einen Treffpunkt aufzusuchen, an dem Hibiskus Hainu mich erwartete, um mit mir zu reden.“

„Aber wozu hatte er dann den PALADIN-Roboter deine KOM-Anlage und dein Gravojet-Aggregat demolieren lassen?“ hielt Ris Bhran dem entgegen.

„Um ungestört mit mir reden zu können“, gab ich zurück. „Ihr hattet ihm ja zuvor keine Gelegenheit dazu gegeben, obwohl er deswegen bei euch vorgesprochen hatte.“

„Wir konnten nicht zulassen, daß ein Gegner der Upanishad-Lehre dich zu beeinflussen versucht, Shan Tiffloor“, erklärte Yag Veda. „Der Sotho hat uns beauftragt, euch drei Shana bevorzugt zu Meisterschülern auszubilden - und das in einem Tempo, das wir Panisha für bedenklich halten. Aber wir haben den Befehlen unseres Sotho zu gehorchen, und wir halten es für zweckmäßig, keine Störungen eurer beschleunigten Ausbildung zuzulassen.“

„Kommst du auch dadurch nicht zur Besinnung, Tiff?“ rief Hibiskus so laut, daß ich ihn verstand, obwohl Ris Bhran ihm seinen Stimmverstärker weggenommen hatte. „Sie gehorchen bedingungslos und verlangen bedingungslosen Gehorsam - und sie würgen alle Diskussionen ab.“

Entspricht das noch deinem alten Demokratieverständnis? Wofür hast du eigentlich mehr als zwei Jahrtausende lang gekämpft? Komm zu dir, Tiff!“

Ich fühlte mich tief in meinem Innern getroffen. Werte, für die ich früher eingetreten war, wie Toleranz, Gleichberechtigung, Frieden und Demokratie, stiegen plötzlich bis zu meinem Bewußtsein empor. Aber sie drangen nicht in mein Bewußtsein hinein. Es schien, als gäbe es zwischen Unterbewußtsein und Bewußtsein eine Blockade, die mir jegliche Selbstbesinnung verwehrte.

Sekundenlang wurde mir das klar, dann legte sich wieder der Schleier geistiger Verdunkelung darüber - und mein Geist stürzte wieder in die Tiefen einer Verwirrung zurück, die ich im gleichen Moment nicht nur vergaß, sondern für Normalität hielt.

„Für diese Verleumdungen muß Hibiskus Hainu bestraft und psychisch umorientiert werden!“ sagte Ris Bhran.

Wieder regte sich etwas in meinem tiefsten Innern. Aber ich vermochte es nicht ins Bewußtsein zu heben, geschweige denn festzuhalten. Dennoch brachte ich es fertig, mich für den Siganesen einzusetzen.

„Hibiskus unterliegt nicht dem Ehrenkodex eines Shan“, stellte ich fest. „Er ist ein freier Bürger des Galaktikums. Ich fordere freies Geleit für ihn.“

„Dir bist ungehorsam, Shan Tiff!“ rügte Yag Veda. „Aber du wirst noch lernen, solche Rückfälle zu vermeiden.“

„Was meint er mit ‚solchen Rückfällen‘, Tiff?“ fragte Nia - und ihre Miene drückte einen ganzen Katalog von Fragen aus, während ihre Augen so dunkel wirkten, als Versuchte sie, mit ihnen nach innen auf den tiefsten Grund ihrer Seele zu schauen.

Ich grübelte über ihre Frage nach, aber ich fand keine Antwort darauf. Unwillkürlich blickte ich mich nach Domo um.

Und zum ersten Mal sah ich in seinen drei Augen Ratlosigkeit, die allerdings sogleich in Zorn „umkippte“.

„Wir haben im M 33 unsere Hamosh-Probe bestanden“, wandte er sich grollend an die beiden Panisha. „Deshalb können wir künftig mitreden, anstatt nur zu gehorchen. Hibiskus bleibt ungeschoren. Das ist auch meine Forderung.“

„Forderung?“ entrüstete sich Yag Veda.

„Noch haben die Shana den siebten Schritt nicht hinter sich gebracht und wissen nicht, was Jadj bedeutet“, erklärte Ris Bhran. „Sie werden es noch lernen. Wir aber sollten Tiffors Wunsch entsprechen, der offenbar einem inneren Zwang entspringt“, sagte Ris Bhran. „Im Talosh wird sein Geist wieder geläutert werden.“ „Einverstanden“, erklärte Yag Veda nach kurzem Zögern. „Shan Tiff, begleite Hibiskus Hainu in die nächste Stadt und trenne dich dort für immer von ihm! Danach kehre unverzüglich in die Tschomolungma zurück und unterwirf dich den Stufen des fünften Schrittes!“

Ich verneigte mich schweigend, um meiner Dankbarkeit für die erwiesene Gnade Ausdruck zu verleihen, dann nahm ich den Siganesen von der Tischplatte, auf der er ausgeharrt hatte, verließ die Tschomolungma und bestieg den auf dem Innenhof ständig bereitstehenden Gleiter.

Auf den Gedanken, daß Nia mich begleiten könnte, kam ich nicht einmal. Es war selbstverständlich für mich, daß sie und Domo während meiner kurzen Abwesenheit bereits mit dem 5. Schritt anfangen würden.

*

Als ich wenige Stunden später zurückkehrte, war die Tschomolungma in brodelnde Wolkenmassen gehüllt.

Als verhüllte sie ihr Haupt vor dir! dachte ich verlegen, denn ganz ohne schlechtes Gewissen war ich doch nicht.

Eigentlich war ich zweimal an diesem einen Tage ungehorsam gewesen: einmal, als ich mich dafür einsetzte, daß den STAR WARRIORS nichts geschah, und dann, als ich darauf bestanden

hatte, Hibiskus Hainu freies Geleit zu gewähren, obwohl er im Grunde genommen die Upanishad-Lehre gelästert hatte.

Trotz der glänzend bestandenen Hamosh-Probe war ich wohl noch weit davon entfernt, ein Meisterschüler der Upanishad zu sein. Aber auch das würde nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen.

Stalker hatte uns, bevor er von Terra nach Fornax aufgebrochen war, unmißverständlich klargemacht, daß wir drei Shana dazu auserwählt worden seien, die restlichen Schritte unserer Ausbildung schneller als gewöhnlich zu absolvieren und die Dashid-Weihe zu erhalten. Wir alle empfanden das als eine besondere Ehre, der wir uns würdig zu erweisen hatten.

Nach Hamosh war Talosh der nächste, der 5. Schritt. Ich fieberte förmlich danach, ihn zu gehen, und hatte mir vorgenommen, alles besonders gut zu machen, um mein abweichendes Verhalten in Sachen STAR WARRIORS und Hibiskus Hainu wiedergutzumachen.

Du bist auf dem falschen Weg! durchzuckte mich Hibiskus' letzte Mahnung, bevor wir uns getrennt hätten. Komm zu dir, bevor du das Verhängnis über uns alle heraufbeschwörst!

Ich lächelte nachsichtig.

Es bestand kein Grund für mich, mich über die Ansichten von Hibiskus aufzuregen oder ihn gar deswegen moralisch zu verurteilen. Ich brauchte nur daran zurückzudenken, wie ich ganz am Anfang zur Upanishad-Lehre eingestellt gewesen war.

Wie dumm und einfältig war ich doch damals gewesen! Ich mußte unwillkürlich darüber lachen. War ich doch zu meiner Aufnahme in die Tschomolungma wie zu einem Fitneß-Wochenende aufgebrochen - mit Trainingsanzug, Turnschuhen, T-Shirts, Baumwollsocken, Duschgel und Shampoo. Ja, ich hatte sogar einen eleganten Anzug mitgenommen, da ich mit einem feierlichen Empfang gerechnet hatte. Es war alles ganz anders gekommen.

Tief unter dem Gipfel des Mount Everest tobte ein heftiges Gewitter. Die Wolkenmassen um die Tschomolungma stiegen rasend schnell höher und hüllten den Gleiter ein. Orkanböen beutelten das Fahrzeug.

Ich schaltete auf Fernsteuerung. Sofort lag der Gleiter ruhig in dem Energiefeld des Transportstrahls. Selbstverständlich behinderten die Wolkenmassen auch nicht die Sicht. Ich nahm den schloßartigen Bau nur nicht direkt-optisch wahr, sondern über die Ortung und Computeraufbereitung auf den Bildschirmen.

Es krachte in den Lautsprecherfeldern der KOM-Anlage, dann sagte eine höhnische Stimme:

„Shan Tifflor, gibt es einem Mann von Ihrem Format nicht zu denken, daß der erhabenste Berggipfel unserer Erde vom entarteten Abklatsch der Schöpfung eines Genies zu einem Frankenstein-Disneyland verwandelt und in den Dreck gezerzt...“

Ein ultrahell wabernder Glutball blähte sich ganz in der Nähe meines Gleiters auf. Ich konnte mir zusammenreimen, was geschehen war. Die STAR WARRIORS hatten eine kleine Allwetter-Relais-Sonde gestartet und über sie eine Funkbotschaft an mich übertragen - und die beiden Panisha in der Tschomolungma beziehungsweise ihre Gehilfen hatten sie mit einem Strahlschuß zur Explosion gebracht.

Es war überflüssig gewesen.

Als ob ich auf die Hetztiraden fanatisierter Upanishad-Gegner hereingefallen wäre!

Sicher, das Verhalten der STAR WARRIORS in der Eishöhle hatte mir Respekt abverlangt, aber das und diese Art von Propaganda waren zwei grundverschiedene Sachen.

Der Glutball war längst erloschen und verweht, als der Gleiter seine Position passierte. Bei dem unablässigen schmetternden Krachen des Gewitters tief unter uns hatte ich den Explosionsknall nicht einmal gehört.

Im nächsten Augenblick rissen die Wolkenmassen auf. Der Gleiter erreichte den von einem Energiefeld überspannten Bereich der Tschomolungma.

Die meisterhaft gelungene Nachbildung von Schloß Neuschwanstein schimmerte von innen heraus in einem hellblauen Schein. Der Anblick erhärtete meine Meinung über dieses Bauwerk. Es war alles andere als ein entarteter Abklatsch und schon gar kein Frankenstein-Disneyland. Es war eine Art Ode der Abgesandten von ESTARTU an das Genie, das das Original geschaffen hatte.

Der Transportstrahl zog den Gleiter durch eine Strukturlücke des Energieschildes und setzte ihn behutsam auf dem Innenhof der Schule ab.

Ich war wieder zu Hause.

*

Ich stieg aus dem Gleiter und eilte auf die Tür des Haupthauses zu, die sich inzwischen prozessorgesteuert geöffnet hatte.

In der spärlich beleuchteten Vorhalle wurde ich von Ris Bhran erwartet. Ich mußte daran zurückdenken, daß ich anfangs gefürchtet hatte, die beiden Panisha niemals auseinander halten zu können, denn sie glichen sich wie eineiige Zwillinge. Inzwischen wußte ich jedes Mal genau, wen ich gerade vor mir hatte. Nur hätte ich nicht zu sagen vermocht, worin der Unterschied in der äußeren Erscheinung von Ris Bhran und Yag Veda bestand.

Ich verneigte mich vor ihm. „Panish!“ sagte ich mit der Ehrerbietung, die ihm zukam. „Dein gehorsamer Diener steht dir zur Verfügung.“

Erst, als ich es gesagt hatte, wurde mir bewußt, daß die Formulierung „gehorsamer Diener“ auch als Hohn ausgelegt werden konnte, denn im Sinn der Panisha war ich heute mehrmals ungehorsam und aufsässig gewesen.

Doch Ris Bhran zeigte durch nichts, daß er sich gekränkt oder provoziert fühlte. Dem eckigen Gesicht war diesmal keine Regung anzusehen, und seine Körperhaltung war so steif wie meistens.

„Folge mir, Shan!“ sagte er mit volltönender Stimme, wandte sich um und stolzierte mir voraus zum Antigravlift.

In der 9. Subetage stieg er aus - und ich folgte ihm. Ich war nicht zum ersten Mal hier. In der 9. Subetage befanden sich die Meditationsräume aller Schüler der Upanishad. Auch Nia, Domo und ich hatten hier schon oft meditiert. Deshalb war ich ein wenig enttäuscht denn ich hatte als Vorbereitung zum 5. Schritt größere Anforderungen erwartet.

Ich wurde sehr schnell eines anderen belehrt.

Dort, wo ich immer gedacht hatte, daß der Hauptkorridor an dem mit Blaustahl verkleideten Naturgestein des Everest-Gipfels endete, öffnete sich vor dem Panish und mir ein Schott das mir bisher trotz aller Aufmerksamkeit entgangen war.

Dahinter setzte sich der Korridor noch mindestens zwanzig Meter weit fort. Das war gar nicht so erstaunlich, wie es mir im ersten Moment vorkam. Schließlich verbreiterte der Everest-Gipfel nach unten relativ schnell.

Ich musterte die Wände und entdeckte in ihnen die haarfeinen Rillen von Schotten, die in regelmäßigen Abständen eingelassen waren. Hinter uns hatte sich inzwischen das Schott zu diesem Korridor wieder geschlossen.

Vor dem fünften Schott auf der rechten Seite blieb Ris Bhran stehen und fuhr mit seiner Knochenhand über das Material. Es zischte leise, dann glitt das Schott in die linke Wandseite hinein. Abgestandene Luft wehte mir ins Gesicht.

Ris Bhran wartete, bis ich neben ihm stand, dann erklärte er:

„Was immer du bisher an Meditationen kennen gelernt hast, Shan Tiffloor, war etwas völlig anderes als das, was dich während des fünften Schrittes zur Vollendung erwartet.“

„Aber ‚Talosh‘ ist Sothalk und bedeutet nichts anderes als Meditation“, entgegnete ich verwundert.

„Du solltest dich darauf beschränken, aufmerksam zuzuhören, anstatt voreilige Schlüsse zu ziehen und unnütze Fragen zu stellen?“ tadelte der Panish nicht unfreundlich. „Geh nun hinein und geh in dich, Shan Tiffloor! Die anderen Shana wirst du dort nicht finden. Jeder von euch ist isoliert. Aber ihr seid dennoch nicht allein. Wir Panisha werden in gewissen Abständen zu euch kommen und euch helfen, diese Stufe zu überwinden, indem wir euch beweisen, daß durch die Beherrschung des Körpers und die Verschmelzung mit dem Shant die Grenze des Sterbens sehr weit

hinausgeschoben werden kann - so weit, daß durch die Dämmerung des Todes das Licht der wahren Verheißung in eure Seelen dringt. Geh nun, Shan!“

Ich gehorchte und betrat einen völlig leeren Raum, der von innen heraus so bläulich schimmerte wie die Tschomolungma.

Ris Bhrams Worte hatten mich neugierig, aber auch benommen gemacht. Mir wurde plötzlich so warm, daß ich den Shant am liebsten ausgezogen hätte. Aber ich wußte, daß ich ohne ihn noch verlässener gewesen wäre, als ich ohnehin schon war.

Langsam ging ich zur Mitte des Meditationsraums und ließ mich mit überkreuzten Beinen nieder.

Kaum saß ich, brach mir der Schweiß am ganzen Körper aus. Er lief mir über das Haar in den Nacken, in den Shant hinein und dort am Rückgrat hinab, wo er mich kitzelte. Von der Stirn lief er mir über die Brauen und in die Augen.

Es war unangenehm, aber es ließ sich ertragen.

Ich begann mit den Meditationsübungen. Da ich darin schon reichlich trainiert war, fiel es mir nicht schwer, mich muskulär zu entspannen und meine vegetative Gleichgewichtslage zu optimieren.

Bald schon war ich nahe daran, auf einer Art von rosaroter Wolke gen Himmel zu entschweben und mich von allem Materiellen zu lösen. Da trat unvermittelt ein Störfaktor auf, der zudem schnell eskalierte.

Zuerst hatte ich das Gefühl, auf glühenden Kohlen zu sitzen. Das allerdings konnte mich nicht aus der Meditation reißen, denn ich hatte schon während der ersten drei Schritte meiner Ausbildung und da vor allem im Charimchar gelernt, barfuß über Becken mit glühenden Kohlen zu gehen, ohne Schmerz zu empfinden und ohne Verbrennungen davonzutragen.

Aber kurz darauf kam das Gefühl dazu, mitsamt dem Becken voller glühender Kohlen in einen auf Volllast arbeitenden Hochofen geschoben zu werden.

Der Schmerz wurde so wahnwitzig, daß ich förmlich aus der Meditation katapultiert wurde.

Im nächsten Moment sprang ich auf, denn ich spürte, daß die Luft innerhalb des Meditationsraums förmlich kochte. Meine Haut brannte unerträglich, wo sie nicht von dem beinahe perfekt isolierenden Shant geschützt war, und ich hatte das Gefühl, als würden meine Augäpfel sieden.

Ich rannte zum Schott.

Es öffnete sich nicht automatisch, wie ich gehofft hatte. Es öffnete sich auch nicht, als ich mit den Händen darüberstrich. Ich bekam nur Brandblasen an den Handflächen. Das Material glühte fast - und auch die Luft, die ich atmete, schien zu glühen.

Ich aktivierte die KOM-Anlage des Shants, die inzwischen erneuert worden war. Aber niemand reagierte auf meine Rufe.

War das die Strafe der Panisha für meinen Ungehorsam?

Wollten sie mich bei lebendigem Leib verbrennen lassen?

Das Schott öffnete sich.

Yag Veda stolzierte herein, und gleich darauf schloß sich das Schott wieder hinter ihm.

„Fürchte dich nicht, Shan Tiffloor!“ sagte der Panish mit gutturaler Stimme und legte mir seine Knochenhände auf die Schultern.

Ich wich unwillkürlich einen Schritt zurück - nicht aus Furcht, sondern weil ich Vedas Aufforderung als Hohn empfand.

Doch dann wurde ich gewahr, daß der Panish so nackt war wie immer, das hieß, er trug kein Kleidungsstück - genauso, wie auch Ris Bhran und Stalker niemals Kleidung getragen hatten. Das bedeutete, er setzte sich der mörderischen Hitze ungeschützt aus. Es sei denn, ich betrachtete das, was seinen Skelettkörper gleich einem durchsichtigen Film hauchdünn überzog, als Schutz. Vielleicht war es das auch, denn ich wußte nicht, wie widerstandsfähig dieser „Film“ war.

Dann fiel mir ein, daß Stalker und seine Gefolgsleute in Extremsituationen sich bisher niemals auf den Schutz dieser hauchdünnen Haut verlassen hatten, sondern mit Hilfe ihrer Psi-Pressoren Energieschirme um sich errichtet hatten. Der Schutzfaktor ihres Hautfilms konnte also nicht sehr groß sein.

Dennoch benutzte Yag Veda keinen Psi-Pressor.

Das hieß, er setzte sich selbst der mörderischen Hitze ebenso aus wie ich.

Schon diese Erkenntnis genügte, um mir die Hitze erträglicher erscheinen zu lassen.

„Wenn das Sterben nahe ist, wird es Zeit, über den Sinn des Lebens zu reden, Shan Tiffloor“, sagte Yag Veda und verstärkte den Druck seiner Knochenhände. „Setzen wir uns und reden wir miteinander darüber!“

Wir setzten uns - und der Panish verwickelte mich in ein Gespräch, das mir die Augen noch ein bißchen mehr für den Sinn des Universums, der Materie, des Lebens und des Sterbens öffnete. Alle Furcht und kleinlichen Bedenken fielen von mir ab. Ich spürte keine Schmerzen mehr.

Yag Veda war unvermittelt zu meinem Bruder geworden, dessen Bewußtsein zeitweise mit dem meinen verschmolz.

Alle körperlichen Empfindungen sanken zur Bedeutungslosigkeit herab.

*

Ich wußte nicht, wie viel Zeit vergangen war, als ich bemerkte, daß Yag Veda mich wieder verlassen hatte.

Mit ihm war die Hitze gegangen.

Es war angenehm kühl in der Meditationszelle.

Fast zu kühl!

Ich beobachtete die Wasserdampf Wolken, die ich ausatmete und den Reif, der sich auf meinen verschränkten Armen niederschlug, wenn ich den Kopf senkte.

Es war nicht nur zu kühl, es war zu kalt.

Aber diesmal wußte ich, daß der Geist den Körper mit Hilfe des Shants soweit beherrschen konnte, bis die Grenze des Sterbens fast unendlich weit hinausgeschoben wurde.

Mein Vertrauen darin war unterdessen derartig angewachsen, daß ich mich auch dann nicht fürchtete, als die Kälte mir wie mit Eisnadeln in alle Glieder stach.

Ich konzentrierte mich statt dessen darauf, die Moleküle meines Körpers durch Erhöhung der kinetischen Energie in schnellere Bewegung zu versetzen. Es dauerte nicht lange, da spürte ich keine Kälte mehr, sondern ein angenehmes Wärmegefühl, das meinen Körper durchströmte.

Mehr unbewußt als bewußt nahm ich nach unbestimmter Zeit wahr, daß sich Bis Bhran zu mir gesellte. Er ließ sich mir gegenüber nieder und legte mir, wie irgendwann zuvor, Yag Veda die Knochenhände auf die Schultern.

Im nächsten Moment zuckte er zurück.

In dem echsenhaften Gesicht, das im Gegensatz zu dem von Stalker und genau wie das von Yag Veda, selten Gefühle ausdrückte und dann meist nur schwach, tobte ein wahres mimisches Gewitter, das von heftigem Erschrecken bis zu fassungslosem Staunen zu reichen schien.

Diesmal war ich es, der dem Panish die Hände auf die Schultern legte.

„Es ist kein Grund für dich zu erschrecken, wenn die Kälte keine Macht über mich hat, Panish“, sagte ich beruhigend. „Im Gegenteil, es ist ein Grund zur Freude, denn von dir und Yag Veda habe ich gelernt, meinen Körper durch meinen Geist zu beherrschen und meinem Geist durch meinen Shant zusätzlich universelle Kraft zufließen zu lassen.“

Allmählich faßte sich Ris Bhran wieder.

„Ich bin nicht erschrocken, Shan Tiffloor“, erwiderte er. „Ich war nur sehr überrascht, wie schnell du hinzugelernt hast. Hitze und Kälte vermögen dich nicht mehr zu besiegen. Du bist nahe daran, den fünften Schritt zu meistern.“

„Nein, das bin ich nicht“, sagte ich mit selbstverständlicher Bescheidenheit. „Ich weiß, daß mir noch eine wichtige Fähigkeit fehlt: die, unter dem Druck physischer Belastung gleichzeitig innere Einkehr zu halten.“

„Ja, das ist wahr - und es wird höchste Zeit“, erwiderte der Panish - und ich glaubte, seinen Atem rasseln zu hören. „Dir fehlt dringend innere Einkehr, denn du hältst noch nicht Maß mit deinen

neuen Kräften. Die von dir erzeugte Hitze hat eine glühende Aura um dich erzeugt, die mich fast verbrennt.“

„Du mußt mit der Kraft deines Geistes dagegen ankämpfen!“ forderte ich verwundert von ihm.

Taumelnd erhob er sich und wankte rückwärts auf das Schott zu.

„Wenn ich es nicht getan hätte, lebte ich schon nicht mehr“, versicherte er mir heiser. „Sei bereit, noch Schwereres auf dich zu nehmen und zu besiegen, Shan Tiffloor! Ich komme wieder.“

Er wandte sich um und floh förmlich aus der Zelle.

Ich empfand keinen Triumph darüber, sondern war nur sehr nachdenklich geworden und versuchte, mein physisches und psychisches Verhalten zu reflektieren und zu analysieren. Gleichzeitig schraubte ich die kinetische Energie und damit die Molekularbewegung meines Körpers - und damit meine Körpertemperatur - wieder zurück. Dadurch sank auch die Außentemperatur wieder auf ein erträgliches Maß. Ich spürte, daß die Luft innerhalb der Meditationszelle sich wieder normalisierte - und nicht nur dank meines Einwirkens. Die Klimaanlage schien wieder mit normalen Werten zu arbeiten.

Doch die Erhöhung der kinetischen Energie hatte Kraft gefordert. Die körpereigenen Verbrennungsvorgänge waren mit stark erhöhter Geschwindigkeit abgelaufen und hatten Kalorien und Flüssigkeit verbraucht.

Ich verspürte Hunger und Durst.

Der Hunger war nicht so schlimm. Er verschwand nach einiger Zeit sogar ganz. Aber der Durst blieb nicht nur; er wurde stärker. Fehlende Kalorien konnten durch Verbrennung von körpereigenen Fetten und körpereigenem Muskelweiß ersetzt werden, nicht aber fehlende Körperflüssigkeit.

Mein Mund trocknete aus. Meine Lippen wurden trocken und rissig und meine Zunge schien zu einem riesigen trockenen Lappen anzuschwellen.

Diesmal dauerte es quälend lange, bis ich mich so tief in Meditation versenkt hatte, daß ich keine Beschwerden mehr spürte. Doch das war nur subjektiv. Objektiv blieb der Wassermangel nicht nur erhalten, sondern nahm stetig zu. Ich bekam Halluzinationen - und ich glaubte, daß ich mich selbst hypnotisierte.

Jedenfalls mußte ich lange vor mich hingedämmert haben - wie lange, wußte ich hinterher nicht zu rekonstruieren, weil mir jegliche Kenntnis darüber fehlte, wie lange die vorhergehenden Stadien der Tortur gedauert hatten. Jedenfalls sah ich, als ich plötzlich aus dem Dämmerzustand gerissen wurde, fast automatisch auf den Chronographen meines Multifunktionsarmbands und erkannte, daß seit dem Betreten der Meditationszelle elf Tage vergangen waren.

Elf Tage!

Wie viele Tage davon hatte ich alle physischen Bedürfnisse meines Körpers unterdrückt beziehungsweise negiert? Fünf Tage lang? Zehn Tage lang?

Ich atmete unwillkürlich schneller.

Anfangs führte ich das auf die erregende Erkenntnis zurück, daß es mir gelungen war, vielleicht zehn volle Tage lang ohne Aufnahme von -Wasser und Nahrung durchzuhalten. Doch dann wurde mir klar, daß es daran allein nicht liegen konnte.

Ich litt unter Atemnot - und bald half es mir auch nicht, daß ich immer schneller und schneller atmete.

Diesmal wurde ich von Furcht ergriffen, denn nach meinem Verständnis war es absolut unmöglich, eine mangelhafte oder gar ausbleibende Sauerstoffzufuhr mittels meditativer Methoden zu kompensieren. Eventuell ließ sich das eine gewisse Zeit lang überstehen, ohne völlig zu sterben, aber danach würde zumindest das Gehirn irreparabel geschädigt sein. Ich hatte mir im Laufe meines langen Lebens nebenbei mindestens soviel biologische und medizinische Kenntnisse angeeignet, wie sie ein terranischer Biologe und Internist um die Mitte des 20. Jahrhunderts herum besessen hatte.

Das genügte für den „Hausgebrauch“, obwohl mich jeder heute lebende Biologe und Internist mitleidig belächelt hätte, denn selbstverständlich war allein schon das Grundwissen solcher Leute heutzutage um mehrere Faktoren größer als vor über 2000 Jahren, weil sie es sich mit Hilfe von Hypnoschulungen und Computersimulationen angeeignet hatten - und zweitens lernten alle diese

Leute durch die gleichen Methoden und durch deren praktische Anwendung im jetzigen Zeitalter ununterbrochen hinzu.

Nein, ich hätte heutzutage nicht als Internist praktizieren können - und auch als Biologe war ich nicht qualifiziert genug für eine Anstellung als Fachkraft. Aber gewisse fundamentale Kenntnisse konnte mir niemand absprechen.

Ich wußte, daß ich die systematisch fortschreitende Luftverdünnung - denn nur um eine solche konnte es sich handeln - nicht ohne irreparable Gehirnschäden überstehen würde.

Deshalb versuchte ich auch zu lachen, als eine dünne Stimme mir versicherte:

„Du wirst es unbeschadet überstehen, Tiff.“

Natürlich vermochte ich nicht wirklich zu lachen. Dazu fehlte mir jede Atemluftreserve - und auch das innerliche Lachen verging mir, als vor meinen Augen rote Ringe zu kreisen begannen.

Abermals ertönte die dünne Stimme.

„Du wirst auch das unbeschadet überstehen, Tiff“, wiederholte sie. „Aber nicht, weil du ein Shan bist, sondern weil du Julian Tiffloor bist, ein Mensch, der schier unglaubliche Leistungen vollbrachte und grauenhafte Strapazen ertrug, lange bevor die Frankenstein-Mißgeburten aus ESTARTU dir ihre reaktionäre Pseudophilosophie aufoktroierten.“

Die empörende Beleidigung des Sotho und meiner Panisha erschütterte mich so stark, daß mein Blick sich klärte und daß ich keine Atemnot mehr verspürte.

Ich sah, daß vor mir auf dem Boden der Zelle ein Menschlein stand - kein Siganese, aber auch kein Terraner, sondern ein etwa fünfzig Zentimeter großer Zwerg mit rundlichem, pfirsichfarbenem Gesicht, hellblauen Augen und vorspringender Hakennase, der ansonsten fast ganz in seinem erdbraunen Kapuzenumhang verschwand.

„Wer bist du?“ fragte ich mühsam und selbst für mich kaum hörbar.

„Nenne mich Fitu!“ sagte das Männchen.

„Gehörst du zu den STAR WARRIORS?“ flüsterte ich.

„Ich gehöre zu keiner Gruppierung“, erklärte Fitu. „Du wirst eines Tages wahrscheinlich allein herausfinden, wer ich bin. Jetzt brauchst du es noch nicht zu wissen. Im Gegenteil, dieses Wissen würde dir zum jetzigen Zeitpunkt schaden.“

Ich versuchte, diese Antwort zu begreifen. Doch wenn es überhaupt eine Antwort gab, so erahnte ich sie höchstens.

„Warum hast du den Sotho und meine Panisha Frankenstein-Mißgeburten genannt?“ hauchte ich.

„Weil sie genau das sind“, antwortete das Männchen Fitu. „Behalte das im Gedächtnis - und wehre dich gegen deine Konditionierung durch diejenigen aus ESTARTU! Besinne dich auf dich selbst, Julian Tiffloor!“

Das Männchen verschwand.

Ich erhob mich, um mich nach ihm umzusehen.

In diesem Augenblick öffnete sich das Schott, und Yag Veda betrat die Meditationszelle.

„Shan Tiffloor!“ rief er verblüfft. „Du erstaunst mich. Du hast die letzte Prüfung des Talosh nicht nur unbeschadet überstanden, sondern bist auch als einziger unserer bisherigen Schüler unmittelbar danach wieder aktiv geworden. Wie konntest du das schaffen?“

Ich lauschte in mich hinein und erkannte, daß mein Gehirn anscheinend nicht im geringsten unter dem Sauerstoffmangel gelitten hatte. Das machte mich übermütig und deshalb konnte ich nicht an mich halten zu erklären:

„Das Männchen Fitu hat mir dabei geholfen.“

Den Ausdruck, der daraufhin in Yag Vedas Augen trat, werde ich wohl zeitlebens nicht vergessen.

Es war der Ausdruck unermeßlichen Grauens...

3. DAI

„Dai ist der sechste Schritt auf dem Weg zum Meisterschüler“, erklärte Ris Bhran, während wir mit dem Beiboot der KARVAAN, mit dem wir von Terra nach Arkon I gekommen waren, zur

Landung in der Nähe der Admiral Kenos ansetzten, wie die Upanishad von Arkon I getauft worden war.

Ich musterte den Trichterbau im Nordpolgebiet des Planeten ohne großes Interesse, denn ich kannte ihn seit langem sowohl von innen als auch von außen. Das traf auch auf Nia und Domo zu. Stalker hatte uns schon vor knapp drei Monaten einmal dort einquartiert gehabt.

Ich erinnerte mich mit gemischten Gefühlen an jene Zeit und an das, wofür der Sotho uns damals vorbereitet hatte. Er hatte uns sogar die Kartanin Dao-Lin-H'ay vorgeführt, die er gemeinsam mit ihren vier Begleitern in der Upanishad versteckt hielt und die damals noch eine erbitterte Gegnerin der Kosmischen Hanse gewesen war.

Stalker hatte meine Freunde und mich dazu gebracht, seinem Plan zuzustimmen, daß die Kartanin während der Eröffnungsfeier des Teleports von Arkon mit Hilfe von Teleport-Gürteln aus der Heldenschule springen, Homer Gershwin Adams entführten und in ihr Versteck in der Upanishad zurückkehrten.

Selbstverständlich hatte der Sotho logisch einleuchtende Gründe für diese Intrige vorgebracht. Wegen Adams' Halsstarrigkeit in der Frage des Parataus von Fornax drohte Krieg zwischen dem Galaktikum und den Kartanin, dem beherrschenden Volk der Galaxis M 33. Wenn es den ausgewählten Kartanin gelang, Adams zu entführen, konnten sie Druck auf die Kosmische Hanse ausüben, sich zu Verhandlungen bereit zu erklären.

Damit hätte der Friede erhalten werden können, ohne daß ein Tropfen Blut geflossen wäre.

Sobald feststand, daß es zu Erfolg versprechenden Verhandlungen zwischen den Kartanin und der Kosmischen Hanse kommen würde, sollte dann Adams an einen anderen Ort gebracht werden, wo meine Freunde und ich ihn schließlich „aufspüren“ und befreien würden. Stalker seinerseits würde den Kartanin die Flucht von Arkon I ermöglichen.

So schön das geklungen hatte, es war alles ganz anders gekommen. Die Kartanin waren mit ihrem Opfer nicht in die Upanishad zurückteleportiert, sondern mit ihm in den Weltraum und auf ihr Schiff geflohen, während die Esper der MASURA - wie dieses Schiff hieß - im Arkon-System einen solchen psionischen Sturm entfachten, daß nicht nur eine Verfolgung der Kartanin unmöglich gemacht wurde, sondern, daß außerdem das Teleport-System zusammengebrochen war.

Zwar hatten wir Shana den Karren später in M 33 wieder aus dem Dreck ziehen können, aber das totale Versagen von Stalkers Plan war nicht spurlos an mir vorübergegangen. Ich fühlte jedes Mal dumpfes Unbehagen in mir aufsteigen, wenn ich nur an den Sotho dachte.

„Selbstverständlich ist auch Dai wieder eine Prüfung“, fuhr Ris Bhran fort. „An ihrem Ende liegt das Treuegelübde, das folgende Rangfolge hat: Er, der Sotho; Du, der Kampfgefährte; Sie, die Gefolgsleute; ich.“

„Vor dem Treuegelübde aber kommt dessen Praktizierung“, ergänzte Yag Veda und wandte sich an uns drei Shana. „Ihr werdet das Gelübde gar nicht erst abzulegen brauchen, wenn ihr es nicht wortwörtlich praktiziert. Das bedeutet, ihr müßt notfalls für Dai durchs Feuer gehen, wie es bei Terranern so treffend heißt.“

„Wir werden die Feuertaufe bestehen“, versicherte ich.

Im nächsten Moment mußte ich mich zusammenreißen, um mich nicht auf die beiden Panisha zu stürzen, um sie zu töten, denn ihre Gesichter waren plötzlich die von Frankenstein-Ungeheuern. Ich beherrschte mich nur dank der bisher zurückgelegten Schritten der Upanishad-Lehre. Sekunden später war diese Anfechtung vorübergegangen.

Doch sie war nicht unbemerkt geblieben.

„Warum zitterst du, Liebling?“ fragte Nia und schmiegte sich an mich.

„Er hat vor Haß Feuer gespieen!“ stieß Yag Veda keuchend hervor.

Domo Sokrat lachte brüllend.

„Es war nichts weiter“, erklärte ich lahm - und ich war mir dessen bewußt.

Mehr wagte ich nicht zu sagen, denn ich fürchtete mich davor, zuzugeben, daß mein Gehirn doch unter dem Sauerstoffentzug irreparabel gelitten haben könnte. Das/durfte einfach nicht sein. Ich hätte es dennoch geglaubt, wenn ich mich nicht so gut daran erinnerte, daß ich in Yag Vedas Augen bei der Erwähnung des Männchens Fitu so unermeßliches Grauen gesehen hatte.

Das war der Beweis dafür, daß Fitu nicht die Ausgeburt einer Psychose war.

Aber wer war er wirklich? Die nächsten Ereignisse lenkten mich ab, so daß ich nicht weiter darüber nachdenken konnte, wer Fitu war und warum die Nennung seines Namens Yag Veda in Grauen versetzt hatte.

Das Beiboot landete auf dem kleinen Raumhafen in der Nähe der Upanishad.

Ich wußte, daß er bei unserem damaligen Aufenthalt noch nicht dagewesen war. Folglich war er in der kurzen Zwischenzeit gebaut worden. Eine beachtliche Leistung - auch angesichts des hohen Standards arkonidischer Technik.

Doch nicht das allein lenkte mich von meinen Grübeleien ab, sondern auch die Tatsache, daß rings um die Absperrung des Landefelds mindestens hunderttausend Leute warteten - in der Hauptsache Arkoniden, aber auch Terraner, Topsider, Oxtorner, Ertruser, Epsaler, Überschwere, Springer und Angehörige unbedeutender galaktischer Völker.

Schaulustige!

„Sie wollen euch Shana sehen, weil ihr die Hamosh-Probe bestanden habt“, erklärte Ris Bhran, als hätte er meine Gedanken erraten. „Wahrscheinlich werden sich viele von ihnen als Shada für die Upanishad von Arkon melden.“

„Gehen wir hinaus!“ sagte Yag Veda.

Nia, Domo und ich folgten unseren beiden Panisha durch die Schleuse und auf die davor aufgebaute Energierampe, die sich noch nicht zu Boden gesenkt hatte.

Gleich dem Donnern einer Meeresbrandung dröhnten die Beifalls- und Willkommensrufe der Hunderttausend zu uns herüber. Mindestens zwanzigtausend Ordnungsroboter hatten alle Hände voll zu tun, um die Zuschauer davon abzuhalten, die nur halbmeterhohe Absperrung zu übersteigen und auf das Landefeld zu stürmen. So mancher Roboter würde nach dieser Aktion einer Generalüberholung bedürfen.

Ris Bhran und Yag Veda winkten der Menge zu - und wir Shana folgten ihrem Beispiel. Kurz darauf schwebte ein großer Gleiter von der Upanishad heran und hielt unmittelbar vor unserer Energierampe.

Ein Panish stieg aus und begrüßte uns überschwänglich.

Wir kannten ihn bereits von unserem ersten Aufenthalt her. Er war der Leiter der Heldenschule und hieß Morotak Jel Droon.

„Es ist alles vorbereitet“, teilte er uns mit.

Wir Shana fragten nicht viel, sondern folgten seiner Einladung in den Gleiter.

Ich fühlte, wie in mir das heiße Verlangen hochstieg, auch den 6. Schritt zu bewältigen. Aus brennenden Augen blickte ich auf den 700 Meter hohen Doppeltrichter aus Luktovex, der in allen Farben des Regenbogens im Schein der tief stehenden Arkonsonne schimmerte. Gleich Sensorhaaren hingen vom oberen Rand des Außentrichters zirka hunderttausend Stahlseile an ihm herab.

Dort, am oberen Rand, standen auch die Shada der Admiral Kenos, um uns zu begrüßen. Verwundert stellte ich fest, daß es nicht einmal hundert Arkoniden in ihren silbrigen Shant-Kombinationen waren. Dabei war der äußere Trichter zur Aufnahme von rund vierzigtausend Shada angelegt. Der Ansturm auf die Schule schien demnach weit hinter den Erwartungen der Panisha und ihres Meisters zurückgeblieben zu sein.

Ich tauschte einen Blick mit Nia und erkannte in ihren Augen die gleichen Gedanken, die mich bewegten.

Doch im nächsten Augenblick landete der Gleiter auch schon - und die Vorbereitungen zum Dai nahmen uns gefangen...

*

Die Lage war äußerst bedrohlich.

Wir befanden uns auf der Insel der Sieben Burgen. Aber es war keine normale Insel in einem normalen Ozean. Vielmehr war es eine Art Raumstation, die im Meer des Alls um einen rötlich glühenden Riesenplaneten kreiste.

Die Welt der Nonkarties, die alles haßten, was nicht wie sie war.

Ihre Feuerkapseln hatten uns umzingelt. Sie glühten überall jenseits der Lücken zwischen den großen schwarzen Türmen der Sieben Burgen und woben gemeinsam an ihrem Netz.

Das Netz selber war unsichtbar, denn es bestand aus psionischer Energie. Aber wir konnten es mit Hilfe der Ortungsgeräte unserer Shants anmessen.

Wir, das waren Stalker und Skorsh, Nia, Domo, drei Gefolgsleute aus der Schar der arkonidischen Shada und ich.

Vergeblich versuchte ich mich daran zu erinnern, warum wir zur Insel der Sieben Burgen gekommen waren. Ich wußte es nicht mehr.

Aber ich wußte noch, daß wir mit der ESTARTU gelandet waren - oder, besser gesagt, notgelandet, denn Stalkers Schiff war im Raum von Feuerkapseln angegriffen und so schwer beschädigt worden, daß es sich nur nach gründlichen Instandsetzungsarbeiten wieder von der Insel erheben konnte - und dazu wurden wir keine Zeit finden, wenn es uns nicht gelang, die Nonkarties nachhaltig zurückzuschlagen.

Danach sah es aber ganz und gar nicht aus.

Vielmehr schien es, als würden die Feuerkapseln die ganze Insel mit ihrem Netz einfangen und auf Nonkart herabziehen, wo sie versinken und mitsamt uns verglühen würde.

„Wir müssen verhindern, daß das Netz an den Türmen verankert wird“, erklärte Stalker. „Ich werde das erledigen, während ihr mir Rückendeckung gebt“

Es bedurfte nicht der Bestätigung durch Nia, Domo und mich. Für uns war es ganz selbstverständlich, daß wir den Befehlen unseres Sotho bedingungslos gehorchten - und die drei arkonidischen Shada würden genau das tun, was wir Shana taten.

Skorsh sprang auf Stalkers Rücken und schlang seinen Knorpelschwanz um die Halswirbel des Sotho, als wollte er sie brechen.

„Du hast den Verstand verloren, Tal Ker!“ keifte er. „Wenn auch nur ein Faden des Netzes dich berührt, wirst du in ein anderes Netz geschleudert - in das Netz der Gorims. Warum schickst du nicht die drei preisgekrönten Shana hin?“

„Weil sie noch viel stärker gefährdet wären als ich“, gab Stalker zurück. „Sie hätten überhaupt keine Chance, die Verankerung des Netzes an den Türmen zu verhindern.“

Urplötzlich nahm er seine Extremerscheinung an. Zuerst wurden seine Augen rauchig-trüb, dann bildeten sich aus Zehen und Fingern schwarze Krallen; der Unterkiefer reckte sich weit nach vorn, die Oberlippe schob sich hoch, und er zeigte sein Raubtiergebiß.

Skorsh sprang mit einem Entsetzensschrei von seinem Rücken.

Stalker aber aktivierte mit Hufe seines Psi-Pressors einen silbrig flimmernden Schutzschirm, der ihn kokonförmig einhüllte. Im nächsten Moment raste er als nur schemenhaft erkennbarer Energiewirbel davon und auf die nächste Burg zu.

Natürlich handelte es sich bei den Burgen um keine echten Burgen, sondern um künstliche Denk- und Schalteinheiten der Raumstation, die wie die Station selbst vor undenkbaren Zeiten von unbekanntem und sicher längst ausgestorbenen Intelligenzen konstruiert worden waren. Sie erfüllten ihre Funktionen, zu denen auch der Schutz der Insel gegen die Nonkarties gehörte, nur noch teilweise und sporadisch. Nur deshalb hatten wir so in Bedrängnis geraten können.

Der an sich völlig transparente Schutzschirm, der von den Burgen über die Insel projiziert wurde und sie vor dem Vakuum des Weltraums schützte, flackerte, als fünf Feuerkapseln gleichzeitig gegen einen Turm anzurennen versuchten.

Genau auf diesen Turm raste der Energiewirbel zu, als der Stalker dem menschlichen Auge erschien. Doch noch bevor er ihn erreichte, hatte sein Animateur ihn eingeholt und überholt.

Skorsh jagte an dem Turm hinauf und erreichte seine Spitze in dem Augenblick, in dem es den fünf Feuerkapseln gelang, ihre Fäden an den Turm zu schleudern. Ich erkannte die Treffer daran, daß der schwarze Turm an den betreffenden Stellen durchscheinend wurde.

Skorsh stürzte sich auf eine Stelle, an der zwei Fäden aus psionischer Energie gleichzeitig auftrafen. Es knisterte laut und bedrohlich, dann wurde der Animateur transparent, nur noch ein Schemen in seiner ursprünglichen Gestalt.

Im nächsten Moment löste sich der Schemen auf.

Doch da hatte Stalker ebenfalls die Turmspitze erreicht. Ich sah, wie die acht peitschenartigen Gebilde seines Psi-Pressors aus dem Schutzfeld hervorschnellten und auf die unsichtbaren Fäden der Feuerkapseln einhieben.

Sie entfachten ein wütendes Energiegewitter. Die eben noch durchscheinenden Stellen des Turmes nahmen ihre frühere Konsistenz wieder an. Aber zwei der Peitschenschnüre waren spurlos verschwunden.

Und schon schnellten sich die nächsten Fäden von den Feuerkapseln auf den Turm und den Sotho zu.

„Warum wehrt er sich nicht?“ grollte Domo Sokrat.

Die Frage war berechtigt, denn Stalkers Psi-Pressor konnte nicht nur die Peitschenschnüre ausfahren, sondern außerdem Energieleitungen, die bis in die Zehen- und Fingerspitzen seines Trägers reichten. Dadurch wurden Stalkers Kräfte nicht nur um das Zehnfache verstärkt, sondern jeder Finger und jeder Zeh in eine Hochenergie-Strahlwaffe verwandelt. Vorausgesetzt, der Sotho befahl seinem Psi-Pressor, diese Möglichkeiten auszuschöpfen.

In diesem Fall tat er es nicht, sonst hätten die neuen Fäden abgewehrt werden müssen.

Ich brachte meine Strahlwaffe in Anschlag. Es handelte sich um einen Quintadimwerfer. Nia und Domo waren ebenfalls mit solchen Waffen ausgerüstet. Stalker, der sie uns gegeben hatte, hatte geheimnisvoll angedeutet, daß sie aus einem herrenlosen Depot außerhalb unseres Raum-Zeit-Kontinuums stammten. Was darunter zu verstehen war, ließ sich nicht ohne weiteres erraten. Dafür waren den wildesten Spekulationen Tor und Tür geöffnet.

Die drei arkonidischen Shada machten mir einen Strich durch die Rechnung.

Sie starteten mit Hilfe ihrer Gravojet-Aggregate, als ich gerade feuern wollte (wenn man bei einem Quintadimwerfer von „Feuern“ überhaupt reden konnte). Ich ließ die Waffe sinken, aktivierte ebenfalls mein Gravojet-Aggregat und raste mit hohen Beschleunigungswerten dicht über dem Boden auf den Turm zu.

Erst kurz davor bemerkte ich, daß Nia und Domo den gleichen Gedanken gehabt hatten. Sie flogen auf gleicher Höhe mit mir - und auch sie hielten ihre Quintadimwerfer schußbereit.

Wir kamen zu spät.

Was über uns auf dem Turm im Detail geschehen war, hatten wir nicht sehen können. Aber auch wir spürten die Druckwelle der Explosion, die sich dort ereignet haben mußte. Zusammen mit Materialtrümmern stürzten die drei arkonidischen Shada herab, gefolgt von Stalker.

Ich wich blitzschnell aus - und bereute es im nächsten Augenblick.

Denn durch mein Ausweichmanöver kollidierte ich mit Nia - und dadurch wurde sie von einem Peitschenarm des Sotho getroffen und ging zu Boden.

Ich eilte zu ihr und atmete auf, als ich feststellte, daß sie nicht ernsthaft verletzt war, sondern nur leichte Prellungen erlitten hatte. Wahrscheinlich auch eine Gehirnerschütterung, denn sie hatte das Bewußtsein verloren. Aber eine Shan vertrug mehr als nur eine leichte Gehirnerschütterung.

Ich wandte mich den übrigen Gefährten zu.

Stalker schien einen Schock - wahrscheinlich durch eine psionische Entladung - erlitten zu haben. Sein Schutzschirm war erloschen, der Psi-Pressor geschwärzt. Seine weit geöffneten Augen wirkten total ausdruckslos.

Keine unmittelbare Lebensgefahr! konstatierte ich.

Domo Sokrat lag nicht weit von Stalker entfernt auf dem Boden. Er war anscheinend von dem tonnenschweren Materialbrocken getroffen worden, der noch halb über seinem Körper lag. Doch für einen Haluter wäre das kein Grund gewesen, geistig wegzutreten. Dafür mußte der anscheinend weißglühende Faden verantwortlich sein, der sich straff um seinen Oberkörper geschlungen hatte und sich nach oben hin bis in den zuckenden und immer wieder aufreißenden Schutzschirm der Insel fortsetzte.

Der materialisierte Faden des psionischen Netzes, das die Feuerkapseln woben!

Zumindest aber schien der Haluter noch zu leben.

Um unsere drei arkonidischen Shada stand es schlechter. Ein Blick in ihre gebrochenen Augen belehrte mich darüber, daß sie tot waren - gestorben wahrscheinlich an einem psionischen Schock, der bei Shana einer höheren Ausbildungsstufe höchstens Bewußtlosigkeit hervorgerufen hätte.

Ich konnte nichts mehr für sie tun, folglich wandte ich mich dem Turm zu, der verdächtig schwankte.

Im nächsten Augenblick erschrak ich.

Denn ich sah, daß der Turm nicht nur sein oberes Drittel verloren hatte, sondern daß der Rest von oben bis unten einen klaffenden Spalt aufwies, in dem sich fünf materialisierte psionische Netzfäden pendelnd nach unten streckten.

Sie waren nur noch wenige Meter vom Bodenniveau der Insel entfernt. Wenn es ihnen gelang, diesen Boden zu erreichen und sich durch ihn in den Inselsockel zu bohren, dann mußte sie dort in mächtigen Speichern komprimierte Energie eruptiv nach oben schießen.

Ich hatte keine Ahnung, von welchem Ausmaß die Folgen einer solchen Eruption sein würden. Vielleicht verdampfte nur der Rest des Turmes; vielleicht aber zerriß es auch die ganze Insel. Auf jeden Fall aber bestand keinerlei Aussicht, daß der Sotho und meine Kampfgefährten dann mit dem Leben davonkommen würden.

Ich hob abermals den Quintadimwerfer und zielte auf einen der Netzfäden, dann preßte ich die Hand um das Griffstück, was die Waffe auslöste.

Zwischen mir und dem Netzfaden bildete sich schlagartig das nachtschwarze, fünfdimensional orientierte Kugelfeld, das den typischen Entstofflichungscharakter eines auf „Sendung“ geschalteten Transmitterfelds besaß.

Ich lockerte meinen Griff, und das Feld erlosch, während um mich herum gleichzeitig alles verschwamm.

Nur die psionischen Netzfäden waren unverändert deutlich zu sehen - und es waren immer noch fünf.

So ging es also nicht.

Es mußte mit meiner geistigen Konzentration zu tun haben, daß die Waffe versagt hatte, denn der Quintadimwerfer eines Shan wurde durch rein geistige Kräfte aufs Ziel ausgerichtet.

Ich schüttelte heftig den Kopf, um den „Nebel“ aus meinem Gehirn zu entfernen, dann brachte ich die Waffe erneut in Anschlag. Diesmal war ich absolut sicher, daß ich mich geistig voll auf das Ziel konzentrierte: einen der psionischen Netzfäden.

Dennoch entstand auch diesmal das Quintadimfeld nicht um das Ziel herum, sondern davor - und wieder verschwamm alles um mich herum.

Ich blickte nach oben.

Das Netz der Feuerkapseln hatte sich fast ganz um die Insel der Sieben Burgen geschlossen. Aber es vermochte dem Schutzschirm, den die Burgen und vor allem ihre Türme aufgebaut hatten, nichts anzuhaben.

Wenn nicht die eine undichte Stelle gewesen wäre, die sich nicht ohne vorherige Zerstörung der hereinhängenden Netzfäden schließen würde!

Ich schob den Quintadimwerfer ins Gürtelhalfter zurück, eilte zu Nia, nahm sie auf die Arme und lief mit ihr davon.

Doch ich kam nicht weiter als zehn Schritte, dann wurde ich von einem Gedanken gestoppt, der durch mein Bewußtsein hallte.

Dai!

Langsam drehte ich mich um und blickte zurück.

Die Rangfolge von Dai, der Treue jedes Shan, fiel mir wieder ein. Unsere Treue galt zuerst immer dem Sotho, danach den Kampfgefährten - in diesem Fall Nia und Domo -, dann den Gefolgsleuten, was aber in der jetzigen Situation bedeutungslos war, und ganz zuletzt einem selbst.

Wenn ich mit Nia floh, ließ ich unseren Sotho und meinen anderen Kampfgefährten im Stich. Das hätte mich vielleicht nicht davon abgehalten, wenigstens Nia in Sicherheit zu bringen, bevor ich mich wieder in Gefahr begab - wenn ich nicht eingesehen hätte, daß es eine solche Sicherheit nicht geben konnte.

Falls die Netzfäden die Speicher des Inselsockels erreichten und dennoch die Eruption nicht die ganze Insel zerriß, würde sich doch die Strukturlücke im Schutzschirm der Insel allein durch die Eruption nie wieder schließen können, so daß die Insel früher oder später sowieso vernichtet werden würde - mit allem, was sich auf und in ihr befand.

Es gab nur eine Möglichkeit, das zu verhindern.

Ich hatte das zwar schon versucht, aber nicht konsequent genug.

Jetzt erkannte ich, warum.

Mein Selbsterhaltungstrieb hatte mich daran gehindert.

Das war verständlich, aber falsch gewesen, denn in der Rangfolge der Treue, die ich zu halten hatte, rangierte ich ganz zuletzt. Folglich rangierte ich in der Folge derer, die sich notfalls für den Sotho und ihre Kampfgefährten opfern mußten, an erster Stelle.

Dai verlangte es!

Behutsam legte ich Nia auf den Boden, dann ging ich zurück, während ich den Quintadimwerfer erneut zog.

Aber diesmal blieb ich nicht in sicherer Entfernung von den psionischen Netzfäden stehen, die inzwischen bereits den Boden berührten, sondern ging so dicht an sie heran, daß ich sicher sein durfte, sie nicht zu verfehlen.

Immerhin brauchte ich mich nur auf mich selbst zu konzentrieren, denn ich befand mich im Wirkungsbereich des Quintadimfelds.

Mit einem letzten Gedanken an Nia löste ich die Waffe aus...

*

Es wurde dunkel - und wieder hell.

Verblüfft musterte ich die Umgebung.

Sie hatte nichts, aber auch gar nichts mit der Insel der Sieben Burgen gemein. Es gab in der geräumigen Halle, in der ich aufrecht und mit leeren Händen stand, weder eine Burg noch einen Turm noch einen einzigen psionischen Netzfaden. Es gab auch keinen Sotho.

Aber es gab Nia Selegris und Domo Sokrat, die wenige Schritte entfernt von mir standen und sich umsahen wie ich mich anscheinend auch.

Ein Schott öffnete sich.

Yag Veda und Ris Bhran betraten die Halle.

Mir fiel es wie Schuppen von den Augen.

„Die Simulation war absolut realistisch, meinen Respekt“, sagte ich mit ironischem Unterton.

„Die Simulationen“, korrigierte mich Ris Bhran. „Jeder von euch Shana wurde natürlich einer spezifisch auf ihn ausgerichteten Simulation unterzogen.“

„Und jeder von euch hat die Treueprüfung bestanden“, fügte Yag Veda hinzu „Das folgende Treuegelübde ist demnach eine reihe Formsache. Bringen wir es hinter uns. Wir kommen leider nicht umhin, den vom Sotho vorgeschriebenen Terminplan einzuhalten.“

„Aber wir haben nur noch vier Schritte vor uns!“ protestierte der Haluter. „Warum gönnt ihr uns dann nicht endlich eine Pause?“

„Ihr werdet eure Pause auf dem Flug von hier nach Ertrus einlegen können“, erwiderte Ris Bhran.

„Denn dort sollt ihr den siebten Schritt bewältigen.“

Ertrus! dachte ich. Welches Hin und Her! Zuerst der Talosh auf Terra, dann der Dai auf Arkon I im Kugelsternhaufen M 13, rund 34.000 Lichtjahre vom Solsystem entfernt, und jetzt aus dem galaktischen Halo zurück in die galaktische Ebene ins Kreit-System, das kaum mehr als 6000 Lichtjahre von Terra entfernt war!

Welcher Sinn konnte hinter diesem Zickzackkurs stecken?

„Der nächste Schritt wird euch lehren, keine Zeit an überflüssige Gedanken zu verschwenden, Shana“, sagte Ris Bhran.

Konnte er Gedanken lesen?

Ich mußte schmunzeln und legte meinen Arm um Nias Hüften. Ganz bestimmt konnten die Panisha keine Gedanken lesen, sonst wären sie angesichts meiner und Nias Gedanken jetzt in moralische Entrüstung ausgebrochen.

Wir hatten nämlich beide nicht vor, uns während des Fluges nach Ertrus in Morpheus Arme zu betten. Doch dafür hätten die geschlechtslosen Panisha wohl wenig Verständnis aufgebracht.

4. JADJ

MELBAR KASOM!

Name des Urahns der inzwischen galaxisweit berühmt-berüchtigten Kasom-Familie von Ertrus - und Name der Upanishad auf demselben Planeten.

Ich dachte in erster Linie an Melbar selbst, meinen unvergessenen Freund aus den ersten Jahrhunderten des Solaren Imperiums. Dabei hatte ich lange Zeit nur indirekt mit ihm zu tun gehabt, denn Melbar Kasom war USO-Spezialist gewesen und hatte im Auftrag des damaligen Lordadmirals Atlan gemeinsam mit seinem siganesischen Einsatzpartner Lemy Danger galaktische Geschichte gemacht. Die beiden ungleichen Menschen waren ein einmaliges Paar gewesen.

Die Upanishad Melbar Kasom lag weit entfernt von der ertrusischen Metropole Baretus in Satans Arena. Das war bis vor noch gar nicht langer Zeit ein für „Ausländer“ verbotenes Gebiet in der Größenordnung der terranischen Region Confoederatio Helvetica gewesen, eines Gebiets, das sich seine ganz besonderen Eigenheiten bis ins Hanse-Zeitalter erhalten hatte.

Die männlichen Ertruser trugen dort - in Satans Arena natürlich und nicht im Land der Eidgenossen - zu bestimmten Zeiten im Jahre rituelle Zweikämpfe aus, die infolge der in Satans Arena herrschenden extremen Umweltbedingungen überwiegend von der Natur entschieden wurden.

Man bedenke einmal, was es heißt: extreme Umweltbedingungen auf einer Extremwelt!

Nia, Domo und ich waren, mit unseren Shant-Kombinationen bekleidet, auf der Oberfläche der versenkbaren Ynkonit-Kuppel der Upanishad angetreten. Vor uns standen Yag Veda und Ris Bhran. Ihnen war nichts von der physischen Belastung anzusehen, die die auf Ertrus herrschende Schwerkraft von 3,4g bedeutete. Aber auch wir Shana ließen uns nichts anmerken, obwohl wir den Zug der Schwerkraft in allen Muskelfasern spürten. Dazu kam die hohe Dichte der Atmosphäre, die ebenfalls ein Resultat der hohen Schwerkraft war. Ich schluckte immer wieder unauffällig mit geschlossenem Mund, um ein Platzen der Trommelfelle zu verhindern.

Ris Bhran reichte dem Haluter, dem die Schwerkraft und Luftdichte natürlich absolut nichts ausmachte, da er unter einer Gravitation von 3,6g geboren und aufgewachsen war, eine fingerlange Metallplastikkapsel.

„Sobald ihr eine Stunde lang in östlicher Richtung gegangen seid, öffnest du die Kapsel, Shan Sokrat!“ befahl er ihm. „Ihr alle werdet dann die Stimme eures Sotho hören und von ihm selbst erfahren, welche Befehle für euch auf Ertrus gelten.“

„Jodj heißt Gehorsam“, sagte Nia. „Ich nehme an, damit ist absoluter blinder Gehorsam gemeint.“

„Gegenüber den Befehlen eures Sotho“, korrigierte Yag Veda leicht.

Ich runzelte die Stirn, denn Veda hatte das Wort eures eigenartig betont. Das mußte etwas zu bedeuten haben.

„Geht jetzt!“ befahl Ris Bhran und verhinderte damit, daß ich Fragen stellte. „Sofort!“

Domo lachte wieder einmal brüllend.

„Kommt, meine Kinder!“ rief er anschließend Nia und mir zu, verstaute die Hülse in einer Brusttasche seines Shants und stapfte über die Energierampe, die sich Sekunden vorher aufgebaut hatte und zum Boden des Dschungels hinabführte, der die Upanishad gleich einer dunkelgrünen, dampfenden Mauer umgab.

Sobald wir in den Dschungel eingedrungen waren, spürten wir die Veränderung, die mit unserer Umgebung vorging. Zumindest Nia und ich spürten sie. Was Domo mit seinem „Dickhäutergemüt“ empfand, vermochte ich nicht festzustellen.

Diese Veränderung war nichts Greifbares, sondern bestand in dem Fluidum, das von der Gesamtheit aller Dinge um uns her ausging. Es wirkte beklemmend und bedrohlich - und das lag nicht allein an der dichten, feuchtheißen Atmosphäre und am Zug der starken Schwerkraft.

Ich wollte, ich hätte mehr über Satans Arena gewußt und über die Gefahren, die von den hier herrschenden extremen Umweltbedingungen ausgingen, dann hätten wir uns besser darauf einstellen können.

So kam der Zwischenfall völlig überraschend für uns.

Domo Sokrat hatte gerade eine breite und bisher etwa zwanzig Meter lange Gasse in das miteinander verfilzte Unterholz getrampelt, als er plötzlich, verschwand. Gleichzeitig spürte ich eine starke Benommenheit - und als ich Nia ansah, bemerkte ich, daß es ihr genauso erging wie mir.

Gleichzeitig blieben wir stehen.

„Domo!“ rief ich, so laut ich konnte. „Domo, wo bist du?“

Aber unser Kampfgefährte antwortete nicht Da wir unsere technischen Sonderausrüstungen wie Gravojet-Aggregate und Multifunktionsarmbänder in der Upanishad hatten zurücklassen müssen, konnten wir den Haluter nicht über Funk erreichen. Andererseits mußten wir bei seiner besonderen Konstitution nicht gleich das Schlimmste befürchten.

Nach kurzem Blickwechsel stützten Nia und ich uns gegenseitig und wankten die paar Meter bis zu der Stelle, an der wir Domo zuletzt gesehen hatten. Die Benommenheit hatte noch nicht nachgelassen.

Doch wir fanden keinen Hinweis, wie und wohin der Haluter verschwunden sein könnte. Sein Trampelpfad hörte abrupt auf. Das war aber auch schon alles.

„Er kann unmöglich teleportiert sein“, meinte Nia.

„Er ist geflogen“, stellte ich fest, nachdem ich einen Blick nach oben geworfen und die Schneise entdeckt hatte, die sich senkrecht bis zum Wipfeldach des Dschungels erstreckte und in einem beinahe kreisrunden Loch endete, durch das ein Stück blauen Himmels schimmerte.

„Du machst Witze, Tiff“, entrüstete sich Nia lachend.

„Nein“, entgegnete ich und zog sie mit aller Kraft vom Ende des Trampelpfads zurück.

„Was ist los?“ fragte sie, ohne sich zu sträuben.

„Weißt du, was Mascons sind?“ erkundigte ich mich.

„Natürlich“, erwiderte Nia. „Das sind Gebiete auf einem Himmelskörper mit einer Erhöhung des Gravitationsfelds infolge der Anhäufung dichterere Gesteine unter der Oberfläche.“

Ich nickte.

„Genau richtig. Diese Mascons wurden zuerst auf dem Erdmond entdeckt Auf Ertrag scheint es - zumindest in Satans Arena - das genaue Gegenteil davon zu geben, so genannte Mosdiscons.“

„Aber das ist doch Unsinn!“ protestierte sie.

„Deshalb sagte ich ja, es scheint so“, gab ich zurück. „Domo ist förmlich nach oben katapultiert worden. Das bedeutet, daß er auf eine Stelle geriet, an der keine Gravitation herrschte.“

„Und warum sind wir dann nicht auch geflogen?“ wandte Nia ein. „Wir standen schließlich an derselben Stelle.“

„Die Disgravs, wie ich sie mir zu nennen erlaube, müssen nur zeitweise existierten“, erklärte ich. „Allerdings in ziemlich kurzen Zeitabständen, denn ich spürte vorhin, daß die Schwerkraft abzunehmen begann.“

„Warum hat denn Domo nichts bemerkt?“ wollte Nia wissen.

„Weil er davon völlig überrascht wurde“, sagte ich. „Und da er auftritt wie ein Elefant, hat ihn die fehlende Gravitation raketengleich emporgeschossen - jedenfalls im Endeffekt. Ich aber hatte seine Startschneise gesehen und schon meinen Schluß darauf gezogen, als ich die Abnahme der Schwerkraft spürte. Nur deshalb wußte ich sofort, was sich anbahnte.“

„Aber dann muß Domo ja irgendwann auch wieder herunterkommen“, meinte meine Freundin.

Wir beide zogen im nächsten Moment unwillkürlich die Köpfe ein, als etwas krachend und splitternd durch das Dschungeldach brach und nach kurzer Zeit so hart auf den Boden prallte, daß Nia und ich von der Erschütterung umgeworfen wurden.

„Jetzt ist er wieder unten“, stellte ich trocken fest, stand auf und half auch Nia wieder auf die Füße.

Wenige Meter vor uns wurden Dreck und Pflanzenteile hochgewirbelt. Dann arbeitete sich ein Haluter grollend und schnaufend ans Tagesdämmerlicht des Dschungels: Domo Sokrat.

*

Er hatte einen Trichter von fast drei Metern Tiefe und dem gleichen Durchmesser in den weichen Waldboden geschlagen, selbst aber keinen Schaden erlitten, da er den atomaren und molekularen Aufbau seines Körpers sofort im Moment des „Aufstiegs“ strukturell so umgeformt hatte, daß er in Härte und Widerstandskraft einem Block aus Terkonitstahl entsprach.

Diesmal umging er die Stelle des Disgravs.

„Alles in Ordnung, Domo?“ fragte Nia, als er uns erreicht hatte.

Er klopfte sich den Dreck vom Shant und entblößte seine „Beißerchen“ zu einem furchterregenden Grinsen.

„Bei mir schon“, erklärte er. „Nur der Flurschaden dürfte beträchtlich sein.“ Er zog die Metallplastikkapsel aus der Brusttasche. Sie war platt gedrückt. „Wahrscheinlich ist der Kristall oder der Draht, auf dem die Nachricht unseres Sothos gespeichert wurde, hinüber“, bemerkte er betrübt.

Ich sah eine Möglichkeit, den Marsch durch den Dschungel abzukürzen, den ich sowieso für sinnlos hielt, solange wir nicht Stalkers Befehle kannten.

„Dann können wir direkt umkehren“, meinte ich. „Es sei denn, die Kapsel gibt noch etwas her. Aber das sollten wir dann hier und jetzt ausprobieren.“

Domo blickte durch seine „Flugschneise“ nach oben, dann grollte er:

„Mein Kunstflug dürfte ein guter Ersatz für eine Stunde Fußmarsch gewesen sein, Kinderchen.“

Er schob die Kapsel zwischen die Zähne und biß sie mittendurch. Im nächsten Moment hörten wir Stalkers Stimme sagen:

„Darum ist es notwendig, daß ihr jeden Ertruser, der euch in Satans Arena begegnet, tötet, denn dieses Gebiet wurde von mir zur Schutz- und Sperrzone der Upanishad erklärt - und einer solchen Anordnung muß mit allen Mitteln Respekt verschafft werden. Ich wiederhole...“ Es knirschte, knackte und rauschte eine Weile, dann hörten wir zum zweiten Mal das, was wir schon gehört hatten.

„Zumindest ein Teil der Nachricht ist hinüber“, meinte Nia nachdenklich. „Und der andere Teil ist ohne Kenntnis des ersten Teiles nicht nur sinnlos, sondern ungesetzlich.“

„Du hast recht, mein Kind“, erwiderte Domo. „Aber der siebte Schritt verlangt uns unbedingten, blinden Gehorsam gegenüber unserem Sotho ab - und das war meiner Meinung nach die Stimme Stalkers.“

„Jadj!“ flüsterte ich - und sah im Geiste wieder das Männchen Fitu vor mir, wie es mich vorwurfsvoll und auffordernd anblickte.

Eine Woge von Emotionen wallte in mir auf, stieg empor und wuchs höher und höher.

„Jadj!“ wiederholte ich, aber diesmal klang es wie ein Fluch. „Bedingungsloser Gehorsam!“ Ein Schatten uralter Erinnerungen schlich sich in mein Bewußtsein. „Es kann nicht rechtens sein, bedingungslosen Gehorsam zu verlangen. Ich werde jedenfalls niemals ohne äußerste Not ein intelligentes Lebewesen töten. Niemals! Ob Stalker oder nicht, aber hier hat mein Gehorsam eine Grenze.“

„Meiner auch“, pflichtete Nia mir bei.

„Aber dann werden wir den siebten Schritt niemals schaffen!“ rührte der Haluter.

Diese Feststellung schmerzte mich so sehr, daß ich stöhnen mußte. Ich wußte, daß es für mich fast nichts Schlimmeres gab als meine Upanishad-Ausbildung abbrechen zu müssen.

Aber nur fast - und das war ausschlaggebend.

Schlimmer wäre es für mich gewesen, durch bedingungslosen Gehorsam das Leben anderer intelligenter Lebewesen zu gefährden. Es war auch schlimm für mich, Stalker nicht zu gehorchen,

doch meine innere Stimme, die mir verbot, gegen die elementarsten Grundsätze einer Ethik zu verstoßen, die ich schon vor langer Zeit zu meiner Ethik gemacht hatte, war stärker.

„Es ist egal“, wandte ich mich an Domo. „Ich weiß nicht, was mit mir los ist. In letzter Zeit kam ich mir sehr oft vor, als würde mein Bewußtsein von etwas anderem überlagert. Ich mußte immer wieder daran denken, daß Hibiskus Hainu behauptet hatte, ich wäre geistig konditioniert. Aber das kann nicht sein, denn sonst könnte ich mich nicht gegen diesen ethisch verwerflichen Befehl Stalkers auflehnen. Ich bin immer noch ich.“

„Mir geht es genauso“, flüsterte Nia und ergriff meine Hand.

„Oh, meine Kinder!“ grollte Domo Sokrat. „Eure Worte treffen mich tief in meiner ÜBSEF-Konstante. Ich weiß ja, daß wir Haluter von den Bestien aus M 87 abstammen, die angeblich keinerlei Ethik und Moral gekannt haben sollen, aber diese Geisteshaltung wurde schon vor vielen Jahrzehntausenden von meinen Urahnen abgelegt. Mein Denken und Fühlen stimmt mit eurem Denken und Fühlen überein, Nia und Tiff.“

Ich atmete erleichtert auf.

„Dann bist du auch dafür, daß wir diesen Befehl Stalkers verweigern?“ erkundigte ich mich.

„Ja!“ sagte Domo schwer. „Wir sind schließlich keine Mörder. Sollen die Panisha ruhig unsere Ausbildung abbrechen. Aber wenn sie uns auch nur einen einzigen Vorwurf machen, weil wir der Stimme unseres Gewissens gehorchen, dann schlage ich ihnen die Schädel zusammen, daß sie wie die Glocken von Notre-Dame dröhnen!“

Er knirschte mit den Zähnen, daß es sich anhörte, als wendete ein 100-Tonnen-Gleiskettenfahrzeug auf einem Schrotthaufen, dann drehte er sich um und stapfte den Weg zurück, den wir gekommen waren.

Auf halber Strecke begegneten wir zwei Ertrusern, die ganz in Leder gekleidet waren und runde Metallplastikschilde sowie lange Schwerter a la Samurai aus Ynkonit trugen. Ihre Sichelkämme waren mit rotem Pflanzensirup gefärbt und versteift, ein Zeichen dafür, daß sie sich auf dem „Kriegspfad“ befanden, wie man auf Terra manchmal spöttisch zu den rituellen Zweikämpfen sagte, die von männlichen Ertrusern hin und wieder in Satans Arena ausgetragen wurden.

Als sie uns sahen, schienen sie zu vergessen, weshalb sie hier unterwegs waren. Sie blieben breitbeinig stehen, dann stießen sie ein gellendes Kampfgeschrei aus, schwangen die Schwerter und stürzten sich auf uns.

Domo fing den einen Ertruser auf, der sich auf Nia stürzte. Ich wich dem Schwerthieb des anderen Ertrusers aus und trat ihn so hart gegen seinen Schild, daß er sich damit selbst groggy schlug. Während er umhertorkelte und nach seinem verlorenen Hausschlüssel zu suchen schien, schleuderte Domo seinen „Kollegen“ in einen Schlammtümpel - und Nia sprang ihm mit beiden Beinen auf den Rücken, so daß ihm alle Luft aus den Lungen entwich.

Domo Sokrat schien alle Skrupel vergessen zu haben und duckte sich zum Sprung.

Nia und ich packten ihn gleichzeitig und hielten ihn lange genug zurück, bis die beiden Ertruser entkommen waren, dann ließen wir ihn wieder los. Viel länger hätten wir ihn allerdings auch nicht halten können.

„Sie hatten angefangen!“ tobte der Haluter. „Wir hätten in Notwehr handeln können!“

„Aber wir waren nie in ernster Gefahr“, wandte Nia ein. „Schließlich sind wir Shana. Es wäre nicht Notwehr, sondern Mord gewesen.“ Sie sah mich fragend an.

Ich nickte und betastete die Schwellung in meinem Gesicht, die von meinem Aufprall auf Domo herrührte.

Der Haluter lachte unvermittelt, dann stürmte er weiter auf die Kuppel zu, die im Boden versunken war, sich aber wieder daraus hervorschob, als wir sie erreichten.

Die Schleuse auf ihrem Scheitelpunkt öffnete sich. Ris Bhuran und Yag Veda schwebten in einem Energiefeld heraus und sahen uns fragend an.

Domo Sokrat warf ihnen die zerbissene Kasel mit der verstümmelten Nachricht hinauf und sagte ihnen unsere Meinung darüber.

„Aber der Befehl ist vom Sotho!“ entrüstete sich Yag Veda.

„Das spielt keine Rolle“, erklärte ich. „Wir werden ihn auf keinen Fall befolgen. Niemand von uns wird sich den Titel eines Meisterschülers damit verdienen, daß er einen Mord begeht. Im Gegenteil, wir werden von Stalker Rechenschaft wegen dieses Befehls verlangen, sobald wir ihm wieder begegnen.“

„das ist ungeheuerlich!“ entfuhr es Ris Bhran. „Kein Shan darf von einem Sotho Rechenschaft fordern!“

„Natürlich nicht“, sagte Yag Veda besänftigend. „Aber ich bin sicher, daß Stalker mit seinem Befehl die Shana nur auf die Probe stellen wollte. Unser Kodex verbietet es, Schwache und Wehrlose zu töten und jeder Ertruser ist für einen Shan im Ausbildungsstand unserer Schüler schwach und wehrlos.“

Ich atmete auf.

Was Yag Veda gesagt hatte, leuchtete mir vollkommen ein, vor allem entthob es mich des Zwanges, mich gegen den Sotho stellen zu müssen. Es wunderte mich allerdings ein wenig, daß ausgerechnet Yag Veda, den ich bisher als „Scharfmacher“ angesehen hatte, unsere Befehlsverweigerung noch vor Ris Bhran tolerierte, den ich als weniger streng einschätzte.

Aber das spielte letzten Endes keine Rolle.

„Wir können also zum achten Schritt übergehen?“ erkundigte sich Nia Selegris.

„Ja“, antwortete Yag Veda. „Allerdings müssen wir dazu nach Gatas fliegen, denn in der dortigen Upanishad soll euer achter Schritt, der Charloshad, absolviert werden.“

5. CHARLASHAD

Als wir in den Normalraum zurückfielen, stach das Licht der blauen Riesensonne Verth grell vom Bugbildschirm unseres Beiboots, das durchaus fernflugtauglich war. Immerhin hatten wir nicht zum ersten Mal eine Entfernung bewältigt, die noch vor 2000 Jahren als ungeheuerlich und unüberwindbar für Raumschiffe gegolten hatte.

Das Verth-System war nicht weniger als 68.319 Lichtjahre vom Solsystem entfernt.

Aber inzwischen wußten wir Shana, warum unsere Panisha mit uns kreuz und quer durch die Galaxis sprangen, anstatt uns alle Schritte auf einem Planeten absolvieren zu lassen.

Wir sollten überall vorgezeigt werden und für die Errichtung weiterer Upanishad-Schulen und den Zustrom möglichst vieler neuer Shada werben. Spätestens nach der Propaganda-Sendung der Upanishad auf Ertrus, die wir nach unserem Start von diesem Planeten aufgefangen hatten, war uns das völlig klar gewesen.

„Dort steht Gatas!“ sagte Ris Bhran und deutete auf den Backbordsektor der Panoramagalérie.

Ich musterte den „blauen Planeten“, dessen Durchmesser auf der Dateneinblendung mit 14.221 Kilometer angegeben wurde. Wir waren in nur knapp 500.000 Kilometern Entfernung herausgekommen.

„Ich rufe die Raumkontrolle“, sagte Yag Veda und streckte eine Hand nach der Funkanlage aus.

In diesem Moment begann dort das gelbe Signal zu pulsieren, das einen eingehenden Funkanruf anzeigte.

Als Yag Veda das Gerät aktiviert hatte, erhellte sich der Bildschirm. Das Abbild eines Blues wurde darauf sichtbar. Im Hintergrund blinkte das Symbol der Raumkontrolle Gatas.

Kein Wunder, daß man uns anrief, wenn wir so nahe an dem Planeten in den Normalraum zurückgefallen waren. Das verstieß gegen die Regeln der interstellaren Höflichkeit.

„Raumkontrolle Gatas!“ sagte der Blue denn auch ziemlich barsch. „Identifiziert euch!“

„Beiboot der KARVAAN“, erklärte Yag Veda mit beinahe übertriebener Freundlichkeit. „An Bord befinden sich die Panisha Yag Veda und Ris Bhran sowie die berühmten Shana Julian Tiffloor, Domo Sokrat und Nia Selegris. Unser Ziel ist die Upanishad auf Gatas.“

„Auf Gatas gibt es keine Upanishad“, entgegnete der Blue.

„Aber natürlich gibt es eine Upanishad auf Gatas, mein Freund!“ warf Ris Bhran von seinem Platz aus ein. „Ich war schließlich bei ihrer Einweihung persönlich dabei.“

„Das liegt vierzig Standardtage zurück“, entgegnete der Blue. „Du bist nicht auf dem laufenden, Panish. Die Upanishad wurde vor drei Standardtagen geschlossen, die Panisha und ihre Schüler wurden ausgewiesen. Es besteht Einreiseverbot für alle Panisha und Shada und Shana. Ich muß euch deshalb ersuchen, euer Schiff abzubremsen und zu wenden. Eine weitere Annäherung an Gatas ist nicht gestattet.“

Ich war verblüfft.

Die Blues mußten total verblendet sein, wenn sie sich gegen die Upanishad wandten. Diese Lehre und ihre gleichnamigen Schulen waren ein wahrer Segen für alle Zivilisationen, die allzu lange schon von ES gegängelt worden waren.

„Das ist ungeheuerlich!“ entfuhr es Yag Veda. „Aber das ist natürlich eure Sache“, fügte er abwiegelnd hinzu. „Wenn ihr auf die Segnungen einer eigenen Upanishad verzichten wollt, bitte sehr! Dann werden wir die Upanishad von Latos aufsuchen.“

„Ihr werdet dort ebenso wenig Glück haben wie hier“, sagte der Blue. „Es gibt auf der gesamten galaktischen Eastside keine Upanishad mehr. Ihre Schließung und die Ausweisung ihres Personals erfolgten aufgrund eines gemeinsamen Beschlusses von Regierungsvertretern aller Blues-Völker.“

„Aber warum?“ entfuhr es mir.

Die Miene des Blues (ich konnte das Mienenspiel von Blues infolge meines langen Umgangs mit Vertretern dieser Völkerfamilie recht gut deuten) hellte sich auf.

„Julian Tiffloor!“ zwischerte er. „Bei der weißen Kreatur der Wahrheit, ich hätte nicht gedacht, wieder einmal etwas von dir zu hören, geschweige dich noch einmal zu sehen, seit du dich der schwarzen Kreatur der Bosheit verschrieben hast!“

Ich fühlte mich unangenehm berührt - und wieder war es mir, als wäre ich gar nicht mehr ich selbst. Doch diese Anwandlung verwehte rasch wieder. Nur ein schlechter Nachgeschmack blieb zurück, den ich mir nicht zu erklären vermochte.

„Weshalb habt ihr die Upanishada geschlossen?“ fragte ich den Blue.

„Die Lehre, die dort verbreitet wird, verherrlicht die Gewalt“, antwortete er.

„Gewalt?“ echote ich und fühlte erneut, wie ich nachdenklich wurde, ohne einen klaren Gedanken erhaschen zu können. „Die Upanishad-Lehre tritt für den Dritten Weg ein und erkennt an, daß es im Universum Konflikte gibt. Aber sie verherrlicht doch keine Gewaltanwendung.“

Stimmt das wirklich? fragte ich mich selbst, aber auch diesmal konnte ich den Gedanken nicht zu Ende denken.

„Die Upanishad-Lehre ist pure Realistik“, stellte Ris Bhran fest. „Sie vermittelt eine optimale Klarheit des Denkens und befähigt zu größter Effizienz des physischen Handelns. Das werden auch die Blues früher oder später einsehen. Bis dahin meiden wir eben die galaktische Eastside.“

„Wir geben euch aber nicht auf, versprach ich dem Blue impulsiv. „Sobald ihr wieder toleranter seid, kümmern wir uns auch wieder um euch.“

„Toleranter!“ zwischerte der Blue. „Bei allen grünen Sandkreaturen! Unter Toleranz hast du früher etwas ganz anderes verstanden, Julian Tiffloor. Was hat man nur mit dir gemacht?“

„Höre nicht auf ihn!“ sagte Yag Veda. „Er redet Unsinn.“

Nein! wollte ich aufbegehren. Aber ich konnte es nicht. Etwas hinderte mich daran.

„Ihr werdet den achten Schritt eben auf Plophos absolvieren statt auf Gatas“, erklärte Ris Bhran und schnitt damit meine erneuten Grübeleien ab.

„Plophos ist gut“, meinte Yag Veda. „Dort leben wenigstens Menschen, beziehungsweise Menschenabkömmlinge. Also nehmen wir Kurs auf Plophos!“

*

Diesmal stand die weitgehend solähnliche gelbe Sonne Eugaul in Flugrichtung, als wir in den Normalraum zurückfielen. Rechts von uns bewegte sich ihr dritter Planet namens Plophos auf seiner scheinbar ewigen Kreisbahn um sie herum.

Auch hier meldete sich die Raumkontrolle, noch bevor Yag Veda sie anrufen konnte, denn wieder waren wir ziemlich nahe bei unserem Zielplaneten angekommen.

Aber hier war der Empfang ganz anders als im Verth-System.

Wir wurden herzlich begrüßt und erhielten sofort Landeerlaubnis. Die Raumkontrolle bestand sogar darauf, daß wir auf dem Raumhafen von New Taylor, der Hauptstadt des Planeten landeten und von dort nach der Begrüßung durch Vertreter der planetarischen Regierung durch eine Eskorte zur Upanishad begleitet wurden.

Selbstverständlich stimmten wir zu.

Es war ein wunderbares Gefühl, als wir schließlich auf dem Raumländfeld ausstiegen und von einer begeisterten Menschenmenge begrüßt wurden.

Auch die Vertreter der planetarischen Regierung waren erfreut und überaus zuvorkommend. Das tat nach der Enttäuschung von Gatas besonders gut.

Dennoch war ich froh, als wir endlich zur Upanishad aufbrachen, begleitet von einem Dutzend Luxusgleitern der Regierung.

Die hiesige Heldenschule ragte als monumentaler Bau aus einem einzigen blauschimmernden Monolithen aus der windgekräuselten Oberfläche eines flachen Ozeans. Sie hieß Iratio Hondro, nach dem im 23. Jahrhundert regierenden Obmann von Plophos gleichen Namens. Er war ein Rebell und Tyrann gewesen, aber auch ein genialer Taktiker und Stratege - und er hatte sich im Augenblick seines Todes mit Perry Rhodan versöhnt. Die Benennung nach ihm, bewies besser als vieles andere, daß wir Anhänger der Upanishad-Lehre große Persönlichkeiten der Geschichte auch dann würdigten, wenn sie zu ihren Lebzeiten nicht so tolerant gegenüber Andersdenkenden gewesen waren wie wir.

Mein Herz schlug höher, als wir auf dem Flachdach der Iratio Hondro von mindestens tausend Schülern der Lehre mit Hochrufen empfangen wurde. Plophoser waren eben Menschen und keine dekadenten Arkoniden oder weichherzigen Blues!

Nach diesem Empfang hatte ich eine Art Festbankett erwartet. Nia ging es ebenso. Ich bemerkte es an ihren Gesten und Blicken, als unsere beiden Panisha uns von der Menge weg und in die Tiefe der Upanishad führten, wo sie mit uns einen würfelförmigen, schmucklosen Raum betraten, der nicht ein einziges Möbelstück enthielt.

„Was sollen wir hier?“ fragte Nia beklommen.

„Da ihr das Sothalk beherrscht, wißt ihr, was Charlashad bedeutet“, erwiderte Yag Veda sanft.

„Über das Selbst hinaus“, nannte Domo die Übersetzung. „Eigentlich sollten wir das inzwischen schon gelernt haben. Wir ertrugen Hitze und Kälte und den Entzug von Atemluft, opferten uns für den Sotho und unsere Kampfgefährten - wenn auch nur in Simulationen - und sind uns voller Stolz der Ehre bewußt, auf dem Weg zur Vollendung zu sein.“

„Du hast noch etwas vergessen, Shan Sokrat“, sagte Ris Bhran. „Den Großmut. Auf Ertrus habt ihr Großmut bewiesen, als ihr die Ertruser in Satans Arena schontet, weil sie euch unterlegen waren.“

„Nicht deshalb, sondern...!“ fiel Nia ihm hitzig ins Wort.

Sie verstummte, als Ris Bhran gebieterisch die Hand hob.

„Wir sind nicht hier, um zu diskutieren“, erklärte er. „Der achte Schritt verlangt von euch, durch Verzicht auf alle Fleischeslust über euch selbst hinauszuwachsen.“

Er machte eine umfassende Handbewegung.

„In den Wänden dieses Raumes werden sich Tore öffnen, durch die ihr in wahrhaft paradiesische Landschaften sehen könnt, in denen alle nur vorstellbaren Freuden euch erwarten. Die Verlockung, durch eines der Tore zu gehen oder nacheinander durch alle, wird ungeheuer groß sein und sie wird lange aufrechterhalten werden. Aber wer ihr erliegt, ist gescheitert und wird aus der Gemeinschaft ausgestoßen.“

Er blickte Nia und mich seltsam an.

„Für euch geschlechtliche Wesen wird die Prüfung noch schwerer sein“, fuhr er fort. „Denn ihr werdet nicht nur auf sexuelle Beziehungen verzichten müssen, sondern ihr müßt erreichen, daß einer von euch im anderen keinen möglichen Geschlechtspartner mehr sieht, sondern nur noch den Kampfgefährten.“

Nia und ich wechselten einen schnellen Blick, dann nickten wir.

Wir waren bereit, diese Zeit der Prüfung durchzuhalten. Aber wir waren auch absolut sicher, daß unsere Liebe nicht darunter leiden würde. Nach Charlashad würde alles wieder so sein wie früher. Das dachten wir...

6. DASHID

Olymp!

Ein ganz eigentümliches Gefühl beschlich mich, als unser Schiff in die Atmosphäre des Planeten Olymp eintauchte.

Dieser Planet und das Schicksal der Solaren Menschheit waren so vielschichtig miteinander verknüpft, daß sie ohne einander nicht existieren würden - nicht in der Form, wie sie heute existierten.

Ein Blick in die „Gesichter“ meiner Kampfgefährten zeigte mir, daß sie meine diesbezüglichen Gefühle nicht teilten.

Wie sollten sie auch!

Domo Sokrat war ein Haluter, der erst seit kurzem unter uns Menschen weilte und Nia Selegris gehörte einer Generation an, für die die entscheidenden Ereignisse auf und mit Olymp und die Beziehungen zwischen Olymp und dem Solsystem tief in einer kaum noch bewußten, beinahe nur noch legendären, Vergangenheit lagen.

Auf der Subsektion des Panoramaschirms sah ich das vom Grün des Parks und Blau der Seen durchsetzte Häusermeer von Trade City, der Hauptstadt des Planeten. Das dauerte aber nicht lange, dann waren wir soweit nordwärts geflogen, daß diese wundervolle Stadt von den Bildschirmen verschwand.

Dafür tauchten auf einer weiten Hochebene die 12 je 120 Kilometer durchmessenden Raumhäfen auf, die das riesige Areal des Container-Transmitters umschlossen. Auch hier war galaktische Geschichte von höchster Bedeutung gemacht worden.

Unser Schiff ging langsam tiefer, überquerte eine wilde Gebirgslandschaft und schwebte dann beinahe lautlos in zirka 2000 Metern Höhe über einen sumpfigen Dschungel dahin. Eine Viertelstunde später erblickte ich das westliche Ufer des Trap-Ozeans. Schmunzelnd erinnerte ich mich an die Erzählungen von Kaiser Anson Argyris über die Ereignisse, die sich in diesem Gebiet schon abgespielt hatten. Tief unter dem Grund des Trap-Ozeans befand sich einer der geheimsten Zugänge zu Argyris' supergeheimen subplanetarischen Anlagen. Dort strotzte es förmlich von Fallen.

Angefangen von Aras über Akonen, Laren, Überschwere und bis zu Molekülverformern hatten schon alle möglichen Intelligenzen versucht, dort unbefugt einzudringen - und alle hatten sich in den raffiniertesten Fallensystemen des bekannten Universums gefangen.

Ich blickte wieder zu Shan Selegris.

Er musterte die Bildschirme desinteressiert. Anscheinend ahnte der Kampfgefährte nicht einmal etwas von dem geschichtsträchtigen subplanetarischen Schauplatz, den wir soeben überflogen.

„Garwankel!“ rief Ris Bhran und deutete nach schräg vorn unten.

Ich folgte der Richtung mit meinem Blick und sah am östlichen Ufer des Trap-Ozeans eine riesige silberweiße Kuppel, ein eiförmiges Gebilde, das so aussah, wie mir der Dom Kesdschan beschrieben worden war.

Selbstverständlich war dies nicht der Dom Kesdschan.

Es war die Upanishad Garwankel.

Ich hatte keine Ahnung, nach wem oder nach was die Upanishad von Olymp benannt worden war. Es interessierte mich auch nicht. Mich interessierte auch nicht die Architektur dieses Bauwerks.

Mich interessierte einzig und allein, daß wir drei Shana hier unsere Dashid-Weihe bekommen sollten, was identisch mit dem neunten Schritt unserer Ausbildung war.

Danach würde Gom folgen, die Vollendung. Aber die Dashid-Weihe sollte der Höhepunkt der ganzen Ausbildung sein, denn dabei würden wir geistig mit der Superintelligenz ESTARTU

verschmelzen, wie immer das sein mochte. Es war, unter anderem, eine Belohnung für die glänzende Absolvierung von Charlashad.

„Die ESTARTU!“ rief Sokrat.

Ich entdeckte das zahnradförmige Raumschiff Stalkers im gleichen Augenblick. Es stand (oder schwebte) landeinwärts hinter der Upanishad auf einer Lichtung, die offensichtlich erst kürzlich in den Dschungel gebrannt worden war.

Mir war ein wenig unbehaglich zumute bei diesem Anblick, so sehr ich mich darauf freute, Stalker bald wieder zu sehen. Aber das nur 400 Meter durchmessende Schiff hätte ebenso gut auf einem der vegetationsfreien Uferstreifen landen können, anstatt verbrannte Erde zu fabrizieren.

Unwillkürlich tauchte vor meinem geistigen Auge das Bild der Tschomolungma auf, wie sie da auf dem „abgehobelten“ Gipfel des Mount Everest thronte.

Vergeblich versuchte ich herauszufinden, was das eine Bild mit dem anderen zu tun hatte. Es war, als versuchte ich, das Ufer eines Flusses schwimmend zu erreichen, während ich in einem ganz anderen Fluß schwamm.

Wie aus weiter Ferne hörte ich eine bekannte Melodie. Sie brach plötzlich ab, dann folgte ein Werbespruch, dem erneut Musik folgte. Halb unbewußt erkannte ich, daß es sich um eine Sendung von INFO-Terra in der interstellaren Hyperkom-Version handelte. Diese Besonderheit ging daraus hervor, daß die Werbesprüche nicht auf die typisch terranische Mentalität ausgerichtet waren, was mich früher manchmal zum Lachen gereizt hatte.

Nach mehrmaligem Wechsel zwischen Werbung und Musik wurde wortreich und mit Gongschlägen und onkolischem Pfeifkonzert eine Reihe politischer Informationen angekündigt.

Ich hörte nur mit halbem Ohr hin, denn unterdessen war unser Schiff zum Landeanflug auf einen Sandstreifen in der Nähe von Garwankel übergegangen, und ich malte mir im Geist die Begegnung mit unserem Sotho aus.

Dennoch bekam ich mit, daß vor einiger Zeit eine Art Kooperationsvertrag zwischen der Kosmischen Hanse und dem Galaktikum unter der notariellen Oberaufsicht von NATHAN geschlossen worden war und daß als erster Nichtterraner der Springer Tassilo Groen zum Hanse-Sprecher ernannt worden war.

Nachdem wieder Musik erklungen war, wurden weitere Informationen verbreitet. Sheela Rogand, meine Amtsnachfolgerin und Galaktische Rätin Terras im Galaktikum, hatte demnach praktiziert was sie unter einer partizipatorischen Demokratie verstand. Sie hatte die Terraner über NATHAN durch Abstimmung politische Entscheidungen treffen lassen.

Die Entscheidungen betrafen zwei Themen, die mich als Shan ebenfalls berührten.

Einmal war es darum gegangen, ob das Solsystem mit dem Teleport ausgestattet werden sollte. Darauf hatte eine überwältigende Mehrheit der Terraner mit einem Nein geantwortet. Seltsamerweise empfand ich Befriedigung darüber, obwohl ich aus Loyalität zu unserem Sotho diese Entscheidung eigentlich hätte mißbilligen sollen.

Der zweite Teil der Abstimmung hatte die Entscheidung der Terraner gefordert, ob die LFT die Upanishad-Lehre verbieten und die bestehenden Schulen - wie beispielsweise die Tschomolungma - schließen sollte oder ob diese Lehre förderungswürdig sei.

Unwillkürlich hielt ich den Atem an - und atmete befreit auf, als ich hörte, daß die Mehrheit aller Terraner gegen ein Verbot der Upanishad-Lehre und gegen die Schließung der Upanishad-Schulen gestimmt und eine stärkere Förderung der Lehre befürwortet hatte.

Zufrieden lehnte ich mich zurück.

Es tat gut zu wissen, daß die Mehrheit aller Terraner hinter uns stand.

Aber mein Interesse an diesen Meldungen erlosch sehr schnell wieder, als die Sprecher über Themen redeten, die mich nicht berührten. Außerdem landete unser Schiff in diesem Augenblick auf einem sandigen Uferstreifen nahe der Upanishad - und mein Fühlen und Denken richtete sich nur noch auf das Wiedersehen mit Stalker und auf die Absolvierung des neunten Schrittes.

*

Ris Bhran und Yag Veda bedeuteten meinen Kampfgefährten und mir, daß sie uns diesmal nicht in die Upanishad begleiten würden, sondern noch einen anderen Auftrag zu erledigen hätten, während wir unsere Dashid-Weihe empfangen.

Mich störte das nicht. Gemeinsam mit Domo und Nia schritt ich auf das große Tor zu, das sich am Fuß der Upanishad-Kuppel geöffnet hatte. Goldfarbenedes Licht strahlte von innen heraus.

Wir wurden am Tor von einem Panish empfangen, der sich uns als Orbalun Trugh Neda und Leiter der Schule auf Olymp vorstellte. Er war ebenso ein verkleinertes „Ebenbild“

Stalkers wie alle Panisha, die wir bisher kennen gelernt hatten.

Er führte uns in die außerordentlich große und überreich geschmückte Empfangshalle. Brausender Beifall von zirka 300 Shada schlug uns entgegen. Die Schüler waren überwiegend humanoid. Wahrscheinlich setzten sie sich größtenteils aus Nachkommen ehemaliger Freifahrer zusammen.

Als der Beifall verebbte, trat aus dem rot erleuchteten Hintergrund der Halle Stalker hervor. Seine Augen leuchteten vor Freude, als er uns drei Shana erblickte, er umarmte uns und begrüßte uns überschwänglich.

„Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie sehr ich mich über eure Erfolge freue“, erklärte der Sotho anschließend. „Wahrlich, ihr seid reif für die Absolvierung des neunten Schrittes! Kommt mit mir in den Dashid-Raum und empfangt ESTARTU, damit die Größe und das Wissen der unvergleichlichen Superintelligenz auf euch übergeht!“

„Wie ist das zu verstehen, wir sollen ESTARTU empfangen?“ erkundigte sich Domo, während wir dem Sotho in die Tiefe der Upanishad folgten.

„Ihr werdet ESTARTU einatmen“, antwortete Stalker verklärt.

Ich war ein wenig verwirrt, denn ich vermochte nichts damit anzufangen, daß wir ESTARTU einatmen würden. Aber da ich dem Sotho vertraute, verzichtete ich auf Fragen und wartete statt dessen auf den entscheidenden Augenblick.

In der 10. Subetage verließen wir den Antigravlift und gingen einen Korridor entlang. Es ähnelte alles sehr der Tschomolungma, nur war es größer, wuchtiger und erhabener.

Am Abschluß des Korridors blieb.

Stalker stehen, drehte sich nach uns Shana um und rief verzückt:

„Der Dashid-Raum mit dem Attar Panish Panisha!“

Hinter ihm öffnete sich ein Schott. Stechend blaues Licht flutete heraus und blendete uns. Aber bald milderte es sich ab, so daß wir die Augen wieder öffnen konnten.

Stalker schritt mit federndem Gang bereits in den Dashid-Raum hinein. Ich beeilte mich, ihm zu folgen. Nur nebenbei nahm ich wahr, daß meine Kampfgefährten an meiner Seite blieben.

Kaum hatte ich ein paar Schritte in den relativ kleinen Raum hineingetan, blieb ich stehen und musterte die auf einem schneeweißen Podest stehende Statue.

„Der Attar Panish Panisha!“ flüsterte Stalker ehrfürchtig, blieb vor der Statue stehen und reckte beide Arme in die Höhe, während er den Kopf senkte.

Ich war enttäuscht.

Unter dem Attar Panish Panisha hatte ich mir eine Art Super-Stalker vorgestellt. Doch was ich sah, war überhaupt kein Wesen wie Stalker. Es hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit ihm und seinen Panisha.

Es war auch nicht die Statue eines Menschen, obwohl es von hominider Gestalt von etwa 2 Metern Größe war. Das Gesicht jedoch war absolut nichtmenschlich. Es war ein bißchen in die Länge gezogen, so daß die Mundpartie eine Kleinigkeit vorsprang. Der Mund selber bestand aus drei Schlitzern, die zusammen eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Dritten-Weg-Symbol ESTARTUS aufwiesen. Links und rechts von ihnen stachen zwei Bündel feiner, kristallin wirkender langer Nadeln ab. Was sie darstellen sollten, war mir ein Rätsel.

Stalker senkte die Arme und stolzierte zur Seite, um uns den vollen Ausblick auf die Statue zu gewähren.

„Der Eigenname des Attar Panish Panisha war Oogh ar Tarkan“, erklärte er pathetisch. „Er war der Begründer des Permanenten Konflikts und der erste Ewige Krieger. Innerhalb der

Mächtigtkeitsballung von ESTARTU schmückt sein Standbild alle Upanishada. Niemand, der mit den Gesetzen des Kodex in Berührung kam, geht an ihm vorüber, ohne ihm seine Reverenz zu erweisen.“

Er schien zu erwarten, daß wir der Statue ebenfalls unsere Reverenz erweisen würden, wie er es getan hatte. Aber weder meine Kampfgefährten noch ich rührten uns. Ich fühlte mich außerstande, Stalkers diesbezügliche Erwartung zu erfüllen, denn ich war durch das undefinierbare Aussehen der Statue verunsichert und meinen Gefährten ging es anscheinend ebenso.

„Ich verstehe euch, meine Freunde“, erklärte Stalker nach einer Weile, in der ich beklemmende Unbehaglichkeit verspürt hatte, verständnisvoll. „Normalerweise erreicht ein Schüler euren Status nur nach vieljährigem Praktikum. Nur bei euch habe ich eine Ausnahme gemacht, weil die Umstände es rechtfertigten. Aber es ist klar, daß bei einer Blitzausbildung verschiedene Dinge zu kurz kommen müssen, so daß ihr euch manchmal verunsichert fühlen werdet. Das ist aber unwesentlich. Wesentlich ist, daß ihr alle Schritte absolvieren werdet - und sobald ihr ESTARTU eingeatmet habt, werdet ihr reif für den zehnten Schritt sein.“

Mit einladender Geste deutete er auf die drei leicht eingefärbten Prallfeldpolster, die in diesem Augenblick von drei an der Rückwand stehenden Projektoren aufgebaut wurden.

„Nehmt Platz, Freunde!“ forderte er uns bewegt auf. „ESTARTU, die Göttliche, hauche euch ihren Atem ein!“

*

Kaum lagen wir auf den Prallfeldpolstern, fühlte ich, daß die Luftzusammensetzung sich veränderte. Die Luft schien irgendwie dichter zu werden. Doch ich empfand das nicht als unangenehm, sondern als eine Art Bewußtseinsweiterung.

Es war, als atme man den Duft von tausend Orchideen ein und konnte sich plötzlich als Mitglied der Lebensgemeinschaft dieser Orchideen fühlen.

Unwillkürlich atmete ich tiefer.

Neues Wissen flutete in mein Bewußtsein.

Eine völlig andere Welt tat sich für mich auf. Doch so anders sie war als die Welt, in der ich bisher gelebt hatte, so vertraut erschien sie mir auch. Es war, als hätte ich mein ganzes bisheriges Leben nur darauf gewartet, in dieser neuen Welt aufzugehen.

Einen Moment lang lehnte ich mich vehement dagegen auf, denn ich spürte die Kräfte einer geistigen Vergewaltigung. Doch dann brach mein Widerstand zusammen. Ich war ein Ewiger Krieger, dazu befähigt, den wahren Inhalt des Lebens zu entschleiern und ihm Gestalt zu verleihen: den Permanenten Konflikt.

Das Galaktikum mußte künftig von Ewigen Kriegern geführt werden, denn die Milchstraße brauchte den Permanenten Konflikt zum Überleben.

Und nicht nur die Milchstraße!

Alle Galaxien brauchten den Permanenten Konflikt!

Gruelfin!

Wie sehr mußten die alten Freunde der Menschheit, die Cappins, verblendet worden sein, daß sie ihre früheren Bestrebungen, den Krieg lebendig zu erhalten und den Kampf in allen Nachbargalaxien auszutragen, aufgegeben hatten.

Sie mußten degeneriert sein, sonst hätten wir längst wieder etwas von ihnen gehört.

Ich mußte ihnen helfen, denn sie waren meine Freunde.

Ich würde als Ewiger Krieger meinen Troß bekommen und würde mit ihm gen Gruelfin ziehen, um meinen Freunden die Erneuerung zu bringen. Wir würden uns Kämpfe liefern, daß das Universum in seinen Grundfesten erbebe!

Vor allem aber würden wir nur noch Stalker als unserem einzigen Sotho gehorchen. Außer ihm gab es für uns keinen Sotho.

Mit dem Wissen, daß es vollbracht war, stieg ich aus der Phase der Verinnerlichung auf und wandte meine Aufmerksamkeit wieder dem Außen zu.

Ich richtete mich auf und sah mich um.

Stalker war nicht anwesend, und ich erinnerte mich wieder daran, daß er den Dashid-Raum verlassen hatte, als wir Shana uns anschickten, uns auf die Prallfeldpolster zu legen.

Links und rechts neben mir richteten sich Domo Sokrat und Nia Selegris ebenfalls auf.

„Die Herrschaft der niederen Kreaturen geht dem Ende zu“, flüsterte Shan Selegris. „Die Götter nehmen die Geschicke der Menschen wieder in die eigenen Hände!“

„Nicht nur die Geschicke der Menschen“, korrigierte ich den Kampfgefährten. „Die Geschicke aller Völker. Ein neues Zeitalter bricht an.“

„Ein neuer Kosmos entsteht!“ grollte Shan Sokrat, und seine Stimme klang wie Unheil verkündender Donner. „Vorher aber muß der alte Kosmos zertrümmert werden!“

Seine Stimme war immer lauter geworden und fast bis zur Unerträglichkeit angeschwollen. Nach den letzten Worten sprang er mit allen Sechsen zugleich von seinem Lager. Mit einem fast beiläufig wirkendem Schlag zertrümmerte er den Projektor seines Prallfeldlagers. „Domo!“ rief ich mahnend, weil ich ahnte, daß die Emotionen von Shan Sokrat zu entgleisen drohten. „Selbstdisziplin ist eine der höchsten Tugenden eines Ewigen Kriegers - und du bist ein Ewiger Krieger, genau wie Shan Selegris und ich.“

Domo Sokrat entblöbte sein Gebiß und reckte sich.

Im nächsten Augenblick startete er mit der Geschwindigkeit eines High-Speed-Projektils. Es gab einen schmetternden Krach, als sein verfestigter Körper das Schott des Dashid-Raums durchschlug. Shan Selegris und ich mußten uns ducken, um den herumfliegenden zentnerschweren Metallplastikfetzen zu entgehen.

„Bei ESTARTU!“ entfuhr es mir, als ich das urwelthafte Brüllen des Haluters durch die Upanishad tosen hörte. „Das unselige Erbe der Bestien ist bei ihm durchgebrochen!“

„Der Bestien?“ fragte Shan Selegris.

„Die Vorfahren der Haluter“, erläuterte ich. „Genetische Frankenstein-Monstren der Okefenokees aus M 87. Von ihnen stammen die Haluter ab, und manchmal bricht das grauenhafte Erbe bei einzelnen Angehörigen ihres Volkes durch.“

Schreie ertönten, gefolgt von erneutem Brüllen und polternden, scheppernden und reißenden Geräuschen.

„Er schlägt die Upanishad in Stücke!“ rief mein Kampfgefährte erschrocken. „Wir müssen ihn aufhalten.“

Er stürmte durch das zerschmetterte Schott - und ich stürmte hinterher, obwohl ich wußte, daß wir beide gegen einen außer Kontrolle geratenen Haluter, der die Kampfausbildung eines Shan hinter sich gebracht hatte, nicht viel ausrichten konnten.

*

Shan Sokrat hatte auf seinem Weg eine breite Schneise der Zerstörung hinterlassen.

Jemand, wahrscheinlich ein Panish, mußte eine Alarmmeldung bekommen haben und hatte Notschaltungen durchgeführt. Dadurch waren unter anderem alle Korridore sowie die Antigravschächte mehrfach durch Panzerschotte abgeriegelt worden. Shan Selegris und ich arbeiteten uns durch und über die Trümmer, die der Haluter davon übriggelassen hatte. Dazwischen lagen die besinnungslosen Shada und Panisha verstreut, die versucht hatten, sich Domo Sokrat in den Weg zu stellen.

Wir holten den Haluter in der elften Subetage ein, zu der er sich gewaltsam Zutritt verschafft hatte, indem er die Tarn- und Energiefeld-Projektoren zertrümmerte.

Domo Sokrat war gerade dabei, das Netz aus bläulich schimmernden Stahlplastikseilen zu zerreißen, das aus einer Deckenöffnung über ihn geschleudert worden war und wahrscheinlich jedes andere Lebewesen hätte festhalten können. Shan Selegris und ich sprangen ihn gleichzeitig an. Ich packte seine Handlungsarme und drehte sie ihm auf den Rücken; mein Kampfgefährte tat das gleiche mit Sokrats Laufarmen.

Im nächsten Moment wurden wir abgeschüttelt und gegen die Korridorwand geschleudert. Mir wurde schwarz vor Augen; dennoch bewegte ich meine Rückenmuskeln so, daß ich nicht nur eine Prellung meiner Wirbelsäule vermied, sondern auch direkt auf den Haluter zurückgeworfen wurde.

Mein Absatz traf mit voller Wucht Sokrats Stirn. Der Shant verstärkte meine Aktion noch um einiges. Domo Sokrat flog mitsamt den Resten des Netzes um einen halben Meter zurück, dann, wirbelte er um seine Längsachse, riß das Netz endgültig in Fetzen und versetzte Shan Selegris und mir ein paar Ohrfeigen.

Es dauerte eine Weile, bis ich wieder zu mir kam, doch dann rappelte ich mich blitzschnell wieder auf.

Shan Selegris!

Besorgt stürzte ich mich neben ihn.

Er rührte sich nicht.

War er tot?

Er? hallte eine innere Stimme durch Körper und Geist. Er?

Ich versteifte mich, dann schüttelte ich die Anwendung ab.

Natürlich er! antwortete mein besseres Ich. Er ist der Kampfgefährte, auch wenn er sich aus Gründen, die bedeutungslos geworden sind, physisch und physiologisch geringfügig von dir unterscheidet!

Shan Selegris regte sich plötzlich wieder.

Ich verspürte eine völlig absurde Freude darüber.

„Was starrst du mich an?“ fragte mein Kampfgefährte verärgert. „Du hättest statt dessen die Verfolgung des Haluters wiederaufnehmen sollen, Shan Tifflo.“

Ich sprang reflexhaft auf, sah mich kurz um und stürmte dann in die Richtung, in die Domo Sokrat gerannt sein mußte. Von dort schallten Gebrüll und Gekreische herüber.

Als ich den Ort erreichte, sah ich, wie Domo Sokrat die Überreste eines Fesselfeldprojektors zerstampfte. Stalker lehnte halb besinnungslos an der Wand, und sein Animateur Skorsh schoß gerade kreischend auf den Haluter zu.

Ein Fußtritt Sokrats ließ Skorsh aufheulend in der Tiefe des Korridors verschwinden, dann wandte der Haluter sich Stalker zu.

Ich schnellte mich mit beiden Beinen vom Boden ab, schoß raketengleich auf Domo zu, rammte ihn mit der linken Schulter und brachte ihn ins Wanken.

Er erholte sich viel zu schnell wieder.

Seine Handfläche traf mich in der Magengegend und schickte mich Skorsh hinterher. Ich prallte mit dem Animateur zusammen, der erneut seinem Sotho zu Hilfe kommen wollte. Er fauchte wütend, doch dann machte er mit mir gemeinsam Front gegen Domo Sokrat, der sich abermals anschickte, unserem Sotho den Rest zu geben.

Aber da kam der gestreckte Körper von Shan Selegris angefliegen. Wieder wurde Domo Sokrat von einer Schulter gerammt und ins Wanken gebracht. Skorsh und ich nutzten die Gunst des Augenblicks. Wir sprangen den Haluter gleichzeitig an, umklammerten seine Beine und rissen ihn um.

Mit wütendem Gebrüll schüttelte Sokrat uns ab. Seine Fäuste schlugen nach uns. Aber seine Schläge kamen diesmal so unkonzentriert, daß wir ausweichen konnten. Shana Selegris' Füße rammten den Haluter im Rücken. Skorsh und ich stürzten uns erneut auf ihn, packten seine Arme und umklammerten sie eisern, während Shan Selegris sich an Sokrats Beinen festhielt.

Unwillkürlich bereitete ich mich auf einen weiteren Aufprall gegen die Korridorwand vor, denn ich ahnte, daß Sokrats Kräfte noch lange nicht erlahmt waren und er uns zwei Shana und den Animateur bald wieder abschütteln würde.

Doch er tat es nicht.

Statt dessen wurde er überraschend friedfertig.

„Laßt ihn in Ruhe!“ sagte Stalker mühsam, als wir Sokrates zu Fall bringen und ihm den Rest geben wollten. „Ich konnte ihn psi-reflektorisch besänftigen.“

Als ich zu Stalker blickte, sah ich, daß mein Sotho erschöpft an der Wand lehnte. Seine Augen flackerten und verrieten, daß er fast am Ende seiner Kräfte war.

„Anscheinend hat ESTARTUS Atem ähnlich auf ihn gewirkt wie die Kannibal-Kristalle früher auf die Haluter von Terzrock“, flüsterte er und rutschte langsam an der Wand herunter. „Aber ich spüre, daß die Kodex..., daß der Abbau bei ihm auch schneller erfolgt als bei anderen Intelligenzen.“

Er erreichte den Boden mit dem Gesäß und kippte nach rechts.

„Ihr könnt mich loslassen, Kinder!“ grollte Domo Sokrat.

Erleichtert ließen wir die Arme und Füße des Haluters los. Erst danach spürten auch wir mit aller Wucht die Strapazen des mörderischen Kampfes. Shan Selegris und ich wankten und Skorsh stakste taumelnd bis zu seinem Herrn und brach vor ihm zusammen.

Im nächsten Moment riß es uns wieder hoch, denn da gellte die Stimme eines Panish in höchster Erregung durch den Korridor.

„Wehe über uns!“ schrie sie bebend. „Der Attar Panish Panisha ist fort! Er muß von Feinden der Upanishad entführt worden sein!“

„Der Attar Panish Panisha?“ wiederholte Stalker entsetzt, während er wieder auf die Beine sprang und sich mit blitzsprühenden Augen umsah. „Die Statue von Ooghar Tarkan ist entführt?“

Der Panish, der die Hiobsbotschaft überbracht hatte, erschien in unserem Blickfeld. Er wurde von Entsetzen förmlich geschüttelt.

„Nur ein Übermächtiger kann den Attar Panish Panisha entführt haben!“ schrie er.

Fitu! durchfuhr es mich gleich einem Hochenergiestoß.

Mein Blick brannte sich in Stalkers Augen fest.

„Erteile mir den Befehl, den Entführer zu jagen und den Attar Panish Panisha aus seiner Gewalt zu befreien, mein Sotho!“ forderte ich.

„Mir auch!“ fiel Shan Selegris ein.

„Habt ihr einen bestimmten Verdacht?“ fragte Stalker. Seine Blicke schienen mich gleich Dolchen zu durchbohren.

„Nein“, entgegnete ich wider besseres Wissen - beziehungsweise wider meinen Verdacht. „Aber wir werden den oder die Verbrecher stellen. Darauf kannst du dich verlassen.“

„Wir bringen den Attar Panish Panisha zurück!“ schwor Shan Selegris.

„Dann sei es so!“ stieß unser Sotho hervor. „Holt den Attar Panish Panisha zurück und richtet die Verbrecher, die ihn entführten! Das soll gleichzeitig eure Meisterschüler-Prüfung sein, der zehnte Schritt.“

Ich reckte mich und merkte, wie meine Augen dabei leuchteten.

„Wir werden ihn absolvieren, wie es sich für Ewige Krieger geziemt!“ versicherte ich inbrünstig.

„Nehmt mich mit, bitte!“ krächzte Domo Sokrat rau.

Ich blickte ihn an.

Er lehnte an einer Wand und bebte förmlich, als litte er unter irgendwelchen Entzugserscheinungen.

Doch er machte durchaus den Eindruck, als würde er bald völlig wiederhergestellt sein - und die Hilfe des Haluters war zu wertvoll, um sie zurückzuweisen.

„Komm mit uns, Shan Sokrat!“ sagte ich feierlich und reichte ihm die Hände.

7. GOM

Wir hetzten durch den Dschungel gleich einer Meute von Racheengeln: Domo Sokrat, Nia Selegris und ich.

Vor einer guten Stunde hatten wir mit Hilfe unserer Spezialausrüstung eine Spur entdeckt, über der die Aura des Attar Panish Panisha lag.

Die Spur selbst schien die eines Roboters zu sein, denn sie wies keinerlei organische Duftmoleküle auf - und sie hatte sich tief in den weichen Boden des Dschungels gedrückt.

Niemand von uns zweifelte daran, daß wir die Spur des Entführers der Statue gefunden hatten. Mich enttäuschte es ein wenig, daß es sich nur um einen Roboter handelte, aber das änderte nichts an meinem Entschluß, ihn zu jagen und zu stellen.

Gom - Vollendung!

Dieses Ziel war jeden Preis wert.

Irgendwann erwachte ich aus dem Rausch, in den mich der Gedanke an die Vollendung versetzt hatte. Das war, als ich merkte, daß meine Mitkämpfer und ich ausgetrickst worden waren.

Meine Spezialausrüstung verriet mir, daß ich mich noch immer auf der Spur des Roboters befand - und daß er den Attar Panish mit sich schleppte. Doch meine Kampfgefährten waren nicht mehr bei mir.

Das hieß, daß sie irgendwo auf eine falsche Spur geführt worden waren. Jemand oder etwas hatte eine Spur gelegt, die von der des wirklichen Entführers wegführte.

Meine Kampfgefährten waren darauf hereingefallen - ich nicht.

Ich überlegte, ob ich sie über Funk verständigen sollte, denn diesmal waren unsere Shant-Kombinationen komplett - und wir trugen auch Waffen an unseren Gürteln: je einen Quintadimwerfer und eine Energieaxt. Doch ich verwarf den Gedanken wieder. Eine Verständigung über Funk würde den Gegnern verraten, daß ich noch auf der richtigen Spur war, während sie bis jetzt noch glauben mochten, ich sei genau wie meine Kampfgefährten auf ihren Trick hereingefallen.

Das war die Sache nicht wert.

Ich war gerade so weit gekommen mit meinen Überlegungen, als ich so abrupt auf die Pyramide traf, daß ich mir an ihr beinahe den Schädel eingerannt hätte.

Sie stand mitten im dichtesten Dschungel, war zirka zehn Meter hoch, hatte eine Grundfläche von rund sieben Metern Kantenlänge und war so schwarz wie das Wallen zwischen zwei voll aktivierten Transmittersäulen.

Im letzten Moment stoppte ich ab und warf mich zur Seite, dann richtete ich mich kniend auf und blickte die Pyramide prüfend an.

Danach musterte ich meine Spürausrüstung und stutzte - denn die Spur des Roboters, der den Attar Pan Panisha mit sich schleppte, führte genau auf die Pyramide zu und schien dort zu enden.

Es sah aus, als wäre der Entführer mit seinem „Opfer“ in der Pyramide verschwunden.

Zuerst bezweifelte ich das, doch dann besann ich mich wieder darauf, wo ich war: nur wenige Kilometer östlich der Upanishad, also noch im Umland des Trap-Ozeans.

Hier war alles möglich, denn hier mußten sich noch immer zahllose der Uralt-Anlagen des Robotkaisers Anson Argyris befinden. Die Pyramide mochte durchaus ein geheimer Zugang zur geheimnisvollen Unterwelt von Olymp sein.

Ich stand auf und tastete mich mit Hilfe der Spürausrüstung näher an die rätselhafte Pyramide heran. Sie bestand nicht aus normaler Materie, war aber auch nicht reine Energie. Selbst die Spürausrüstung, ein Produkt von ESTARTU-Technik, vermochte nicht festzustellen, woraus die Pyramide wirklich bestand.

Aber als ich sie berührte, um nach einer Öffnung zu suchen, verschwand sie plötzlich.

Das hieß, ich hatte den Eindruck, daß sie verschwand.

Aber an dem darauf folgenden ziehenden Schmerz im Nacken und der veränderten Umgebung erkannte ich gleich darauf, daß es nicht die Pyramide gewesen war, die verschwunden war, sondern ich.

Um genau zu sein: Ich war bei der Berührung der Pyramide entstofflicht und an einem anderen Ort wiederverstofflicht worden.

Es war ein seltsamer Ort, denn an ihm gab es nichts von den High-Tech-Produkten, die ich hier erwartet hatte. Statt dessen stand ich in einem gemauerten Gewölbe, dessen Steine zudem so alt und brüchig waren, daß es jeden Moment zusammenzustürzen drohte.

Fünf Gänge führten von dem Gewölbe fort. Sie waren ebenfalls mit Natursteinen ausgekleidet. In unregelmäßigen Abständen gab es an der Decke Fetzen eines halbverrotteten Belags, der dem Aussehen nach aus Flechten bestand, aber mildes gelbes Licht verbreitete.

Ich drehte mich langsam im Kreis und beobachtete dabei die Anzeigen meiner Spürausrüstung.

Schon bei der ersten Gangöffnung wurde ich fündig. Dennoch drehte ich mich weiter - und was ich geahnt hatte, bestätigte sich.

Die Spur des Roboters, der den Attar Panish Panisha entführt hatte, führte in jeden der fünf Gänge hinein!

Es konnte sich nur um einen Trick handeln, denn es mochten zwar fünf Roboter gewesen sein, die die Gänge benutzt hatten, aber es konnte niemals fünf Statuen des Attar Panish Panisha hier gegeben haben.

Das wußte ich, ohne daß es mir jemand gesagt hätte. Ich mußte dieses Wissen als Teil des Basiswissens vermittelt bekommen haben, das ich nach der Dashid-Weihe besessen hatte, als wäre es mir zugeflogen.

Kurz entschlossen wandte ich mich einem der Gänge zu. Irgendwo mußte ich schließlich anfangen zu suchen - und da ich keinen besseren Anhaltspunkt besaß, konnte ich mit einem x-beliebigen Gang anfangen.

Doch als ich in den Gang eindringen wollte, stand das Männchen Fitu dort und versperrte mir den Weg.

Sekundenlang maß ich den fünfzig Zentimeter großen Zwerg mit dem pfirsichfarbenen „Puppen- gesicht“, der vorspringenden Hakennase und den hellblauen Augen, der in seinem erdbraunen Kapuzenumhang scheinbar unerschütterlich vor mir stand, dann sagte ich:

„Wenn du mich an der Verfolgung des Entführers hindern willst, muß ich Gewalt anwenden, Fitu!“

„Drohe mir nicht, Verblendeter!“ warnte der Zwerg mit seiner dünnen Stimme.

Vielleicht hätte ich anders reagiert, wenn ich nicht vom „Jagdfieber“ besessen gewesen wäre.

So aber drang ich in drohender Haltung auf Fitu ein.

Ich kam bis auf wenige Zentimeter an ihn heran, dann jagte etwas durch mein Nervensystem, das sich fast wie eine geballte Ladung Hochenergie auswirkte.

Ich flog förmlich bis auf die Gewölbekreuzung zurück, prallte rücklings gegen eine Wand und blieb halbgelähmt stehen.

„Du hast mir bei der letzten Prüfung des Talosh geholfen“, sagte ich langsam und stockend. „Warum stellst du dich mir jetzt in den Weg? Du kannst nicht mein Feind sein; ich spüre es. Aber bist du mein Freund?“

„Ich sagte dir schon, daß du eines Tages wahrscheinlich allein herausfinden wirst, wer ich bin“, erwiderte der Zwerg. „Dein Feind bin ich nicht, aber ich bin auch nicht dein Freund, denn du hast dich durch den Atem ESTARTUS verblenden lassen wie schon so viele gute Frauen und Männer vor dir. Du bildest dir ein, der Krieg sei der Vater aller Dinge...“

„Das ist er auch!“ beehrte ich auf.

„Du hast es früher besser gewußt, Julian Tiffloor“, gab das Männchen Fitu traurig zurück. „Nicht der Krieg ist der Vater aller Dinge, sondern der Friede - und nicht im Kampf findest du Erfüllung, sondern in der Liebe, in der allgemeinen Liebe zu allen guten Dingen der Schöpfung und in der speziellen Liebe zu einer Frau.“

„Zu einer Frau?“ echote ich verständnislos.

„Zu Nia Selegris“, erklärte Fitu.

Ich schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Nia Selegris, mein Kampfgefährte? Ich stehe zu ihm, wie ein Ewiger Krieger zum anderen stehen muß, aber das ist auch alles.“

„Erinnerst du dich nicht mehr daran, daß Nia Selegris eine Frau ist?“ rief der Zwerg. „Nicht ein Er, sondern eine Sie!“

„Eine Sie...?“ flüsterte ich nachdenklich, doch dann entsann ich mich wieder des Befehls, den ich von meinem Sotho entgegengenommen hatte. „Es tut mir leid, Fitu“, erklärte ich. „Aber ich muß den Attar Panish Panisha zurückholen. Warum versperrst du mir den Weg?“

„Weil er dich in eine tödliche Falle des uralten subplanetarischen Labyrinths geführt hätte, Julian Tiffloor“, antwortete das Männchen.

„Das hättest du auch gleich sagen können“, erwiderte ich erleichtert und wandte mich einem anderen Gang zu.

Erschrocken stoppte ich ab, als auch dort das Männchen Fitu vor mir stand.

Schnell wirbelte ich herum.

Nein, ich hatte es nicht mit einem Spiegeltrick oder etwas Ähnlichem zu tun! Fitu war nicht überall zugleich, sondern stand nur in einem der Gänge. Verblüffend war nur, wie er seine Position hatte wechseln können, ohne daß ich es gesehen hatte.

Ich drang in einen dritten Gang ein - und stand plötzlich auch hier dem mysteriösen Zwerg gegenüber.

Nachdem ich es auch mit dem vierten und fünften Gang mit dem gleichen Ergebnis versucht hätte, sagte ich resignierend:

„Alle fünf Gänge führen also in den Tod. Dann verrate mir doch, wie ich den Attar Panish Panisha wieder finde! Ich sehe keinen anderen Gang und auch keine andere Möglichkeit, von hier wegzukommen.“

„Schließe die Augen und überlasse alles andere deinem Unbewußten!“ forderte das Männchen Fitu mich auf. „So bist du hierher und damit auf die falsche Spur gekommen - und so kommst du wieder von hier fort und auf die richtige Spur.“

Ich wußte selbst nicht warum, aber ich vertraute dem Rat Fitus. Als ich die Augen schloß und mich geistig fallenließ, spürte ich, wie ich entstofflicht und wiederverstofflicht wurde.

Ich öffnete die Augen, spürte den ziehenden Schmerz im Nacken und war enttäuscht, denn ich stand wieder vor der schwarzen Pyramide. Doch dann ging ich um sie herum - und hier entdeckte ich die Spur wieder.

Sie mußte von Anfang an um die Pyramide herumgeführt haben - und sie setzte sich auf einem schmalen Dschungelpfad fort, der so festgetreten war, als wären Generationen von Dschungelbewohnern über ihn gegangen.

Als in der Richtung, in die der Pfad führte, ein Schrei erscholl, aktivierte ich mein Gravojet-Aggregat und raste den Pfad entlang...

*

Nach knapp einer Minute erreichte ich eine Lichtung im Dschungel.

Ich landete und musterte Stalker, der in den Händen den Attar Panish Panisha trug und dem die Shana Selegris und Sokrat in offen feindseliger Haltung gegenüberstanden.

Das überstieg mein Begriffsvermögen.

Wie konnten Shana ihrem Sotho feindlich gegenüberstehen?

Ich betrachtete die Szene genauer.

Stalker trug einen Shant und einen Psi-Pressor - und auf seiner Schulter hockte Skorsh und ließ seinen Knorpelschwanz herabhängen.

Und mit einemmal wußte ich, daß das nicht Stalker und sein Animateur waren.

Es war jemand, der sich als Stalker verkleidet hatte und von einem falschen Animateur begleitet wurde: Der Entführer des Attar Panish Panisha!

„Frevler!“ schrie ich voller unbändigem Zorn. „Du hast nicht nur die Statue gestohlen, sondern auch die Ehre unseres Sotho besudelt!“

„Vernichten wir ihn!“ grollte Shan Sokrat.

„Ja, Vernichten wir ihn!“ pflichtete Shan Selegris ihm bei.

Der falsche Stalker hob eine Hand und sagte begütigend:

„Na, schön, ihr habt meine Maskerade durchschaut. Aber Stalker hat es ausdrücklich so gewünscht und mich für diesen Tag auf meinen Planeten bestellt. Er hat mir sogar einen Psi-Pressor und eine Shant-Kombination gegeben und mir ein Permit überreicht, das mir in der Mächtigkeitsballung von ESTARTU freies Geleit garantiert.“

„Auf deinen Planeten...?“ fragte ich gedehnt. „Dann bist du Kaiser Anson Argyris.“

„So ist es“, bestätigte der falsche Stalker. „Und Skorsh II ist natürlich auch nicht der echte Animateur Stalkers.“

„Aber das ist die echte Statue des Attar Panish Panisha!“ grollte Shan Sokrat. „Folglich hast du sie entführt - und dieser Frevel muß gesühnt werden.“

Er sprang ab, krachte mit dem Kopf gegen die Mitte des falschen Stalker und stieß ihn zu Boden. Die Statue entfiel den Händen des Vario-Roboters, aber sie blieb unversehrt.

Anson Argyris rappelte sich sofort wieder auf, aber da griffen wir ihn von drei Seiten gleichzeitig an. Wir schlugen mit unseren Energieäxten auf ihn ein, doch der Robotkaiser schien sich nur mit halber Kraft zu wehren.

Das stachelte unseren Zorn noch mehr an, denn ein Kampf mußte echt sein, wenn er die Ehre eines Ewigen Kriegers nicht verletzen sollte.

Wir griffen abermals an - und diesmal setzten wir außer unseren Energieäxten auch die Quintadimwerfer ein.

Jetzt geriet Anson Argyris in echte Bedrängnis. Er setzte seinen Psi-Pressor ein.

Weder meine Kampfgefährten noch ich waren darauf gefaßt, daß der Psi-Pressor im Gegensatz zu „Stalker“ echt war. Als wir es begriffen, hatte Argyris mit seinen Peitschenschnüren schon meine Kampfgefährten niedergeschlagen.

Ich war einem mir zgedachten Schlag durch eine mehr unbewußte Reaktion entgangen - oder der Schlag war schlecht gezielt gewesen. Aber Shan Selegris schien es voll erwischt zu haben. Sie lag auf den Waldboden gleich einer zerbrochenen Puppe.

Auch Anson Argyris mußte davon überzeugt sein, sie tödlich getroffen zu haben, denn er beugte sich prüfend über sie.

Da sah ich rot.

Plötzlich wußte ich, was das Männchen Fitu damit gemeint hatte, daß Nia Selegris eine Frau sei und daß ich in der Liebe zu ihr meine Erfüllung finden würde.

Eine imaginäre Binde zerriß vor meinen Augen und legte einen ungeheuerlichen Schwindel frei.

Nia Selegris war kein geschlechtsloser Kampfgefährte von mir. Sie war die Frau, in die ich unsterblich verliebt war - und meine Liebe zu ihr war stärker als alles andere.

Ich vergaß die Kampfregeln eines Ewigen Kriegers und wartete nicht, bis Argyris wieder zum Kampf bereit war, sondern griff ihn von hinten an.

Der Tod Nias mußte gerächt werden!

Die Entladung der Quintadim-Energie zerfetzte die Shant-Kombination und den Gürtel des Robotkaisers - und zwei Schläge mit der Energieaxt legten unter dem „Fleisch“ der Stalker-Maske den eiförmigen Grundkörper des Vario-Roboters frei.

Ich trat zurück, um das Robotei mit Hilfe des Quintadimwerfers endgültig zu vernichten, da wurde ich brutal zur Seite gestoßen und stürzte.

Als ich aufsaß, erblickte ich Stalker neben mir - und ich wußte, daß es der echte Stalker war. Der falsche Stalker lag halbertrümmert neben dem Leichnam meiner Nia.

„Es ist vorbei“, sagte mein Sotho.

Anson Argyris rappelte sich stöhnend auf. Seine Maske verheilte zusehends. Seine Hände drehten Nia Selegris herum und stützten sie dann.

Sie schlug die Augen auf.

„Tiff!“ flüsterte sie.

Da wurde mir bewußt, wie nahe sie und ich daran waren, uns zu verraten. Niemals durfte Stalker erfahren, daß unsere Liebe sich letztendlich als stärker erwiesen hatte als der Charlashad. Ich wußte noch nicht, warum ich das vor dem Sotho verbergen sollte, denn meine Treue ihm gegenüber war ungeboren, aber ich tat es.

„Warum wolltest du Argyris vernichten, Shan Tifflo?“ erkundigte sich Stalker sanft.

„Ich hielt es für meine Pflicht als Shan, denn ich nahm an, daß er meinen Kampfgefährten Selegris getötet hatte“, erklärte ich, bevor Nia sich verriet - und ich bemerkte, daß sie diesmal begriff. „Kannst du mir verzeihen, Anson?“

„Du hast völlig richtig gehandelt“, erwiderte der Robotkaiser zu meiner Überraschung.

„Ihr alle habt richtig gehandelt, meine Shana“, sagte Stalker. „ich bin stolz auf euch. Ihr habt GOM bestanden und erhaltet hiermit den Status von Ewigen Kriegerern. Scharf Gefolgsleute um euch und bildet einen Troß, wie es eurem Stand entspricht: Shan Selegris und Shan Tifflor in der Milchstraße - und Shan Sokrat auf dem Planeten Terzrock in der Großen Magellanschen Wolke!“

„Das werden wir tun“, sagten Nia, Domo und ich wie aus einem Mund.

„Dann ist ja alles in Butter“, meinte Anson Argyris. Klang da Sarkasmus mit? „Ich brauche dann nur noch einen neuen Shant, dann kann ich mit der REDHORSE ins Fornax-System zurückkehren, um pünktlich am 16. Juli mit der Hanse-Karawane nach ESTARTU aufzubrechen.“

Er hob die Statue auf.

„Und was den Attar Panish Panishiad betrifft - ich habe ihn einer Gruppe Terraner abgejagt, die sich STAR WARRIORS nannten.“ Er zwinkerte mir so zu, daß es sonst niemand bemerkte. „Es wird nicht die letzte Überraschung gewesen sein, die wir erleben.“

„Nein, ganz bestimmt nicht“, pflichtete ich ihm bei und blickte Nia verstohlen von der Seite an.

ENDE